

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weßbergergasse 64, durch die Post und durch Koopereure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächsten Wochen müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 81.

Breslau, Dienstag, 5. April 1892.

3. Jahrgang.

Die Bedeutung der Presse.

In der ihm eigenen, unübertrefflichen Weise kritisierte Lassalle im Jahre 1863 in Neben, welche er in Barmen und Solingen hielt, das Wesen der damaligen sogenannten liberalen Presse. Mit wuchtigen Sätzen geißelte er die ganze Hohlheit und Niedertracht, welche jene bürgerlichen Zeitungsschreiber damals wie heute auszeichnete. Die Presse, die Zeitungen, sie sollen die Lehrer und Bildner des Volkes sein; unentwegt sollen sie für die Wahrheit und für Gerechtigkeit eintreten und nicht nach dem Wunsche und dem Geschmack der Abonnenten, noch viel weniger aber nach dem Wunsche der Machthaber gegen die eigene Ueberzeugung schreiben. Vergeblich aber suchte man damals, vergeblich heute nach einem die kapitalistischen Interessen vertretenden Blatte, das diese Aufgabe zu erfüllen sich bemühte. Die Zeitungen sollen den Volkswillen, die öffentliche Meinung zum Ausdruck bringen, ohne Rücksicht darauf, ob diejenigen, welche diese Meinung fürchten, getroffen werden, ohne Rücksicht darauf, ob durch dieses Aussprechen der Wahrheit einige Abonnenten verloren gehen. Von dieser hohen Mission ist aber bei den bürgerlichen Blättern, gleichviel welcher politischen Richtung sie angehören, nichts mehr zu finden. Wie alles andere, so ist auch die Presse nichts anderes mehr, als ein kapitalistisches Unternehmen, nur dazu in's Leben gerufen, Profite, möglichst große Profite abzuwerfen.

Ob mit dem Stoff, der dem Publikum geboten wird, dessen edelste Gefühle zu Grunde gehen, ob alle menschliche Moral systematisch vergiftet wird, das kommt nicht in Frage, wenn nur möglichst viel Gewinn aus dem Geschäft herauszuschlagen ist. Und dieser Gewinn findet sich in den Annoncen. Nur diejenigen

Blätter werden viele Anzeigen erhalten, welche einen großen Leserkreis haben. Um diesen zu gewinnen, wird der Inhalt des Blattes derartig gestaltet, daß das Spießbürgertum keinen Anstoß daran findet. An Stelle der aufklärenden wissenschaftlichen Wahrheiten tritt der gemeinste Stadtklatsch. Die vorkommenden Rohheiten und Gemeinheiten werden mit wahren Wohlbehagen breitgetreten und so bei den Lesern nicht das Hohe und Edle im Menschen, sondern die niedrigsten Leidenschaften angeregt. Dieses ist das Spiegelbild unserer heutigen bürgerlichen Presse. Nach oben hin kriechend und speichelkessend, nach unten brutal, findet man keine Spur von der hohen kulturellen Auffassung, die Vertreter der wahren menschlichen Moral haben sollten, bei der Solbschreibern des Kapitalismus. Lassalle forderte, um dieses Solbschreibertum zu beseitigen, ein Verbot der Aufnahme von Annoncen in den Zeitungen.

Die Bekanntmachungen von Geschäften sollen durch eigens dazu eingerichtete, von der Gemeinde herauszugebende Anzeigenblätter erfolgen. Hiermit würde der greuliche Mißstand, daß nicht um der Wahrheit willen, sondern um dem Leser zu gefallen, geschrieben wird, beseitigt werden und alle jene elenden Solbschreiber, die für Bezahlung über Alles schimpfen, wenn es auch noch so erhaben ist, und für Geld Alles loben, selbst wenn es den Stempel der Gemeinheit an der Stirne trägt, diese geistig versumpften Subjekte, sie würden zu allem Anderen greifen müssen, nur nicht dazu, auch fernerhin mit ihren Geisteserzeugnissen dem Volke den Glauben an Fortschritt und Kultur zu rauben. Sie würden dem wahren, von seinem Verufe durchdrungenen Manne Platz machen müssen, der heute mit Verachtung auf diese Gesellschaft, die ihren Geist verkauft, blickt. Sicher ist, daß das Zeitungswesen in unserer gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft diesen Charakter

nicht erhalten wird. Die Umgestaltung der geistigen Bildungsmittel wird gleichfalls einer neuen Gesellschaftsorganisation, die nicht den Profit und die Ausbeutung als das Höchste anerkennt, vorbehalten bleiben. Und diesen Kampf um eine Aenderung der Gesellschaft führen jene, unserem Bürgertum so sehr verhassten, so oft durch die roheste Gewalt unterdrückten Zeitungen, welche für das Wohl des Volkes und nicht einzelner bevorrechteter Schichten desselben eintreten, die Arbeiterblätter. Lassalle forderte dann ferner absolute Pressefreiheit, eine so selbstverständliche Forderung, daß es kaum irgend welcher Erörterungen darüber bedarf. Jeder Mensch muß das Recht der freiesten Meinungsäußerung haben.

Wenn nicht jedes erhabene Gefühl bei dem Volke systematisch unterdrückt wird, so wird auch das Publikum selbst Richter über Neußerungen sein, die gemeiner Natur sind, und bedarf es nicht der Polizei und des Staatsanwalts, um solche Neußerungen zu verhindern. Das Volk, für dessen Aufklärung und Bildung gesorgt wird, es wird sich mit Verachtung von Allem wenden, was gemein ist, und dadurch wird ganz ohne Strafmaßregeln der gute Ton in der Presse gewahrt werden.

Wir haben nun wol die Pressefreiheit, aber wie alle anderen Freiheiten auf dem Papier. Nach dem Pressegesetz ist die freie Meinungsäußerung gestattet, aber der hinkende Bote kommt in Form des Strafgesetzes nach.

Die Fälle von Verurteilungen auf Grund des § 130 und § 131 in diesem Sinne sind so zahlreich, daß es vergebliches Bemühen wäre, sie in einer kurzen Abhandlung, wie diese ist, anführen zu können. Ähnlich steht es mit der Gotteslästerung. Dieselben Leute, welche uns von der Allmacht Gottes predigen, sie müssen den Staatsanwalt zu Hilfe nehmen, um die

Taifun.

(Fragment.)

Es segelt stolz noch das Korsarenschiff,
Das große Raubschiff durch die Meereswellen,
Als sei gefeit es gegen Sturm und Riff,
Als könnten es die Klippen nicht zerfressen.

Noch bläht die Segel es voll Uebermut,
Wie um sich prahlend mit dem Wind zu messen,
Und doch ist keine Planke an ihm gut
Und Wurm und Fäule haben es zerfressen.

Die Eier nach Gold trübt ihm den Geierblick,
Daß es den nahen Untergang nicht mittelt
Und ahnungslos dem rächenden Geschick
Entgegen stürmt, das ihm den Zug zer splittert.

Dann gelst der Ruf, wenn kein Kaviren kommt:
„Werft über Bord die Gold- und Pulverfässer!“
Der Taifun naht! Der große Taifun kommt!
Der wilde Sturm der indischen Gewässer! — —

Die Schwestern.

Roman von Dr. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Luiße erfrischte sich sichtlich an ihrer Tätigkeit und an dem Umgang mit jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die ihr sämtlich innig zugetan waren.

Nur hier und da verdünnete ein Zug von Bitterkeit und Weltverachtung, eigentlich mehr nur Männerverachtung, ihr sonst so lebenswürdiges Wesen. Ihre beiden Nichten hatte sie auf besonderen Wunsch der Mama, hinter welcher die heimliche Drängerin Elvira stand, ebenfalls als Schülerinnen aufgenommen. Frau Weiß war jetzt zu der allerdings praktischen Ansicht gekommen, daß, wenn die Musikschule florirte, diese einmal von der einen oder der andern ihrer Töchter übernommen und weitergeführt werden könnte. Elvira hatte andere Absichten; das, was seit ihrer Kinderzeit instinktiv in ihrer Seele gelegen, der künstlerische Trieb, der Trieb, aus sich heraus zu schaffen und zu bilden, der bisher nur in unklaren, fast traumhaften Vorstellungen sich geäußert hatte, er hatte an Konsistenz gewonnen, er war zu einem Entschlusse geworden. Sie wollte zur Bühne gehen. Noch hielt sie diesen Entschlusse geheim, sie war ja seit ihrer Jugend gewöhnt, was sie entzückte, tief berührte, in ihr Inneres zu verschließen; die Verstellung war diesem Kinde nur allzu geläufig geworden, und der Zeitpunkt, wo dieser Entschlusse zur Tat werden sollte, war noch nicht gekommen. Aber sie dachte immer daran, sie arbeitete und bereitete sich darauf vor, alle ihre inneren Empfindungen, sowie all die äußeren Ereignisse brachte sie in Verbindung mit demselben, betrachtete sie nunmehr von dem Standpunkte der angehenden Künstlerin.

Es war ein Jahr vergangen, seit die Familie Weiß in dieses Städtchen gezogen war. An dem heutigen Abend war bei Luiße Licht; es fiel durch das

große Erkerfenster in einem breiten Streifen auf die Straße. Sie hatte bis sechs Uhr Lektionen gegeben, und wahrscheinlich waren noch einige der Schüler bei ihr zurückgeblieben. Während es hier unten finster, kalt und stürmisch war, gab es da oben Licht, Wärme und behagliches Geplauder. Sollten wir da noch länger auf der Straße verweilen? Nein, wir gehen die wenigen Stufen hinauf und betreten Luise's Wohnzimmer, um sie und diejenigen, die sie um sich versammelt, näher zu betrachten, genauer kennen zu lernen.

Das Wohnzimmer war groß, sehr einfach, aber nicht ohne Geschmack möblirt. Die dunkle Tapete gab ihm etwas Trauliches und zugleich Distinguirtes. Ein großer bösendorfer Konzertflügel nahm die dem Fenster gegenüberliegende Wand ein. Er war geöffnet und verschiedene Notenblätter lagen verstreut auf ihm herum. In einer tiefen Ecke stand ein breites Ruhebett, mit einigen gestickten Polstern ausgestattet, es war in diesem Augenblicke nicht okkupirt. Die ganze Gesellschaft hatte um den nicht allzu großen Tisch, der in der Mitte des Zimmers stand, auf bequemen Stühlen Platz genommen, und die Petroleumlampe, die vor der Decke herabhängte, überstrahlte mit ihrem Lichte eine ganz allerliebste Gruppe. Dem Fenster gegenüber saß Fräulein Luise; ihr hübsches, ernstes Gesicht, mit den intelligenten, aber kurzschäftigen Augen, war über einen Brief, den sie in der Hand hielt, tief herabgebeugt, vier reizende junge Mädchen bildeten die lebenswürdigste Umgebung, die man sich denken konnte. Zwei derselben waren die

Sche Gottes nicht antasten zu lassen. Unlösbar ist für den klardenkenden Menschen das Rätsel, daß dieser Gott, dessen Größe und Erhabenheit nach der christlichen Lehre nicht zu ermessen sein soll, der Hilfe der Menschen bedarf, um sich nicht beleidigen zu lassen. Und dann erst das Kapitel von den Majestätsbeleidigungen. Wir müssen davon Abstand nehmen, an der Auffassung, die über diesen Punkt bei unseren Staatsanwälten vorhanden ist, Kritik zu üben, weil wir uns leicht möglicherweise selbst einer Majestätsbeleidigung schuldig machen könnten. Wenn wir auch keine Entehrung darin sehen, für ein wahres Wort den Zorn der Frau Justitia auf uns zu laden, so würde doch gerade bei diesem Punkt mit einer solchen Kollision mit dem Strafgesetz am wenigsten Erfolg erzielt werden. Wir begnügen uns mit der Anführung dieser Punkte, um zu zeigen, wie es mit der freien Meinungsäußerung in der Presse beschaffen ist. Aber deswegen verkaufen wir uns nicht. Jeder wahre Mann wird trotz aller Gefahren unentwegt mit Wort und Schrift für seine Überzeugung eintreten. Und dies geschieht auch seitens der „Volkswacht“ trotz alledem und alledem. Man verfolge nur einmal die Mitteilungen über die Anklagen, welche die Redakteure unseres Blattes zu erleiden haben, und man wird von der Pressefreiheit in Deutschland genau denselben Begriff bekommen, wie von den anderen Freiheiten. Dieses zeigt uns aber nichts geringeres, als daß wir gerade in dieser Presse die Vertretung der Wahrheit, die Vertretung der Rechte des unermüdlichen Volkes finden. Die Wahrheit ist heute verhaßt, sie beleidigt, weil unsere Gesellschaft auf unnatürlicher Basis beruht. Aber sie wird sich Bahn brechen trotz alledem!

Nur bei der Presse, welche die Arbeiter ins Leben gerufen haben, finden wir das, was Laffalle von ihr forderte. Nur hier sehen wir unbeugsames Eintreten für dasjenige, was für gerecht und richtig gehalten wird, ohne Rücksicht auf die Personen, ohne Rücksicht darauf, daß die nackte Wahrheit weh tut. Ohne Schmerzen sind faule Glieder eines Körpers nicht zu entfernen. Wir wollen aber lieber die Amputation ertragen, als den Körper selbst völlig verwesend zu lassen. Die Arbeiterpresse ist es, welche sich der Aufgabe, die Volksmassen zur Bildung heranzuziehen, das Volk zu wahrer Moral und Sittlichkeit zu erziehen, vollständig widmet. Mancher Arbeiter, mancher Proletarier ist nicht in der Lage, sich Bücher anzuschaffen, um sich die Kenntnis der wirtschaftlichen Lage und der Entwicklung anzueignen. Andererseits ist für einen Teil der Arbeiter der rein wissenschaftliche Stoff, wie er in den gelehrten Abhandlungen gegeben ist, zu schwer geistig zu verdauen. Hier ist es die Arbeiterpresse, welche beides ermöglicht. Teils giebt sie durch Auszüge und Abhandlungen aus solchen Werken dem unbemittelten Arbeiter Gelegenheit, sich gleichfalls an dem, was die größten Männer der Wissenschaft gelehrt, zu erfreuen und sich auf diesem Gebiete bewegen zu lernen; teils wird sie durch geeignete populäre Behandlung des wissenschaftlichen Stoffes auch dem weniger geistig begabten Menschen die Bahn zum weiteren Studium ebnet. Vor allem aber zeigt sie ununterbrochen die Schäden der heutigen Zustände

und lehrt die Arbeiter den Weg erkennen, der zu gehen ist, um alle Menschen von Not und Elend zu befreien. Doch nicht allein diese Vorbereitung für die kommenden Dinge wird seitens der Arbeiterpresse betrieben, sondern auch für die Gegenwart wird unablässig gearbeitet. Alle die Arbeiterschaft interessierenden Fragen, Behandlung der Gesetzgebung, Aufklärung über die politischen Vorgänge, Belehrung über Hygiene und Wohnungsverhältnisse, Mitteilungen über Unfälle und deren Verhütung, alle diese hochwichtigen Punkte bilden eine ständige Rubrik in unserer Presse und sie dienen dazu, der Arbeiterschaft auch in der Gegenwart über viele Mängel hinweg zu helfen.

So wird durch die Presse für Wohlfahrt und Wissen in der Klasse gesorgt, deren Unterdrückung und Erhaltung in Unwissenheit sich die herrschenden Klassen eifrigst angelegen sein lassen. Und die Wirksamkeit der deutschen Arbeiterpresse ist heute durchaus nicht zu unterschätzen. Wir haben 67 politische Zeitungen mit gegen 250000 und 53 Gewerkschaftsblätter mit gegen 210000 Abonnenten! Gehen wir in Veranschaulichung, daß unendlich viele Arbeiter aus finanziellen Rücksichten ein Blatt gemeinsam abonnieren, bedenken wir ferner, wie andererseits den Arbeitern in den Vereinen und in ihren Bekehrhäusern die Presse zugänglich gemacht wird, so werden wir uns ein Bild davon machen können, wie gewaltig dies Kampfmittel um eine menschenwürdige Existenz zu wirken vermag. Führen wir zur Bervollständigung noch an, daß in Oesterreich 9 politische und 12 gewerkschaftliche Blätter erscheinen, daß Frankreich 54 Organe besitzt, die für die Interessen des Volkes eintreten, und wir werden mit Zuversicht in die Zukunft blicken können.

Der gewaltige Schatz von Wissen und Kenntnis der wahren Vorgänge in unserer Gesellschaft, der dem Volke auf diesem Wege zugeführt wird, kann nicht mehr verloren gehen, kann durch keine rohe Gewalt beseitigt werden. Aber immer weitere Kreise müssen für die Teilnahme an diesem Bildungsmittel gewonnen werden! Hinaus mit jenen Schundblättern, die um des Verdienstes willen längst verlernt haben, für das Volk einzutreten, mit dem Volke zu leben, hinaus mit ihnen aus unserer Wohnung! Diese soll nur die Schriften beherbergen, die Wahrheit und Gerechtigkeit lehren. So wollen wir wirken, und dann wird unsere Presse mit der Hebel sein, mit dem wir die heutige Gesellschaft aus ihrer Stellung haben, um einer besseren Platz zu machen!

Sozialpolitische Rundschau. Deutschland.

Die „Abfindung“ der Landesherren in Preußen. Mit barem Gelde soll nach dem im preussischen Abgeordnetenhaus eingebrachten Gesetzentwurf das steuerzahlende Volk einigen hochadeligen Familien den Genuß des schandbaren Unrechts der Steuerfreiheit abkaufen. Dafür, daß diese Familien, dem Begriffe des Rechtsstaates zum Hohne, so lange ein ungerichtetes Privilegium genossen haben, sollen sie nicht etwa die Steuern nach-

bezahlen, — nein, für ihre Darzichleistung auf dieses Privileg sollen sie „Entschädigung“ erhalten. Die preussischen Fürsten und Grafen feilschen mit dem Staate um die Höhe der Abfindungssumme. Dreizehn fürstliche und gräfliche Familien sollen nach der Vorlage den 13 1/2fachen Betrag ihrer Steuer erhalten; aber nur zwei haben sich mit diesem Angebot zufrieden erklärt, nämlich der Fürst zu Stolberg-Wernigerode und der Graf zu Henning-Büdinger-Meerholz; die übrigen verlangen den zwanzig- oder fünfzigfachen Betrag der Jahressteuer, der von ihnen — so sagt die Begründung der Vorlage — „sogar noch als eine mäßige Abfindung bezeichnet wird.“ — Daß die Landesherren überhaupt ein wolworbenees Recht auf Steuerfreiheit haben, bleibt auch nach der Vorlage mindestens zweifelhaft. Die Begründung des Gesetzentwurfes ist ein Meisterstück jener Dialektik, in welcher sich Herr Miquel oft genug bewährt hat. Er beweist, daß, wie nach dem Bundesrat keinen Anspruch auf die Steuerfreiheit haben; er nimmt auch Bezug auf ein Reichsgerichts-urteil, welches die Rechtmäßigkeit des Privilegiums befreit. Aber dann weiß er doch zu behaupten, daß das Reichsgericht Unrecht und die Landesherren Recht haben, aber nicht ganz Recht, sondern nur bis zum 13 1/2fachen Betrage der Jahressteuer. Der Finanzminister ist der glänzendste Vertreter der Kompromißpolitik. Er schließt auch mit sich selbst fortwährend Kompromisse. Die große Masse des Volkes aber hat für diese Halbheit kein Verständnis; sie sagt, daß die Landesherren dieses Privileg rechtmäßig nicht besitzen und folglich gar keine Abfindung zu erhalten brauchen. Daß wir der letzteren Ansicht sind, haben wir wiederholt ausgeführt. Aber angenommen, das Privilegium sei anstreifbar, welchen Eindruck soll es auf das Volk machen, daß die ersten Familien des Landes, die „Edelsten der Nation“, so wenig Gefühl für den Satz „Noblesse oblige“ (Aber verpflichtet) haben, daß sie nicht freiwillig auf ein Vorrecht verzichten, welches sie als gute Bürger nur verletzen und bedrücken kann? Oder härt bei ihnen der Patriotismus in Geldsachen auf? Bürger und Bauer, Arbeiter und Handwerker müssen aus ihrer Tasche 2700 000 Mark zahlen — und Herr Miquel kann keine Gewähr dafür übernehmen, daß diese Summe ausreicht — damit Fürsten und Grafen forsan ebenfalls zu den Lasten des Staates weisens, das sie und ihren Besitz schützt, beitragen. Jeder dieser Fürsten und Grafen würde empört sein, wenn ihm ein Bauer eine Flasche Wein oder ein Abendbrot schenken wollte. Aber durch die Vermittelung des Staates das Geld dafür und noch viel mehr anzunehmen, ja, Bauer, das ist etwas Anderes. Niemand in dessen kann die Landesherren hindern, sich der preussischen Besteuerung zu entziehen, wenn sie die Abfindung eingekriegt haben. Das gesteht der Finanzminister selbst zu, indem er sagt: „... Ueberdies hat es der Steuerpflichtige trotz erfolgter Ablösung seines Privilegs jeder Zeit in der Hand, auf gesetzlichem Wege, z. B. durch Anlage seines Vermögens in deutlichem Grundbesitz außerhalb Preußens, erhebliche Einkommenseile der preussischen Besteuerung wieder zu entziehen.“ Verlegt der abgefundenen Landesherr seinen Wohnsitz nach Baden oder Belgien oder Greiz, so hat

Nichten Luise, Marie und Elvira, die beiden anderen ihre Freundinnen, die Schwestern Minna und Amelie Depauli. Die letzte, ein zartes, noch wenig entwickeltes Geschöpfchen von sechzehn Jahren, war die jüngste, ihre hochgewachsene, üppig erblühte Schwester, die vor einigen Tagen einundzwanzig Jahre und endlich einmal, wie sie selbst mit großer Zufriedenheit betonte, majorenn geworden war, die älteste unter dieser Jugend. Sie hatten alle ihr Arbeitszeug mitgebracht, aber die sonst so flinken Finger feierten und die Nadeln und farbigen Knäuel lagen verwirrt oder zerstreut auf dem Tisch und Boden herum, und niemand von ihnen dachte daran, sie aufzuheben. Wer kümmert sich auch um solche Kleinigkeiten, wenn wichtige und interessante Dinge unsern Geist, unser Herz beschäftigen? Dies war hier der Fall. Minna hatte heute ein Schreiben ihres Bruders erhalten, der seit einigen Jahren in der Residenz seinen Berufsstudien als Maler oblag; der Brief hatte sie heftig erregt, und die beiden, gänzlich verwirrt und alleinstehenden Mädchen waren damit zu Luise gekommen, um dieser mütterlichen Freundin, die bisher warmen Anteil an ihrem Geschehe genommen hatte, dasselbe mitzuteilen. Hier trüben sie Marie und Elvira, auch sie sollten vernehmen, was Bruder Alfred ihnen geschrieben hatte. Drum mußte Luise laut vorlesen, und ihre Zuhörerinnen, die schönen Augen ihr zugewandt, lauschten mit gespanntester Aufmerksamkeit auf jedes Wort, das von ihren Lippen fiel.

Handelte es sich doch um einen Gegenstand, der auf unberührte Mädchenherzen seinen Eindruck niemals verfehlen wird, und dem sie, trotz ihrer Unersahrenheit, das tiefste Verständnis und zugleich das höchste Interesse entgegenbringen, handelte es sich doch um Liebe und, was noch mehr, um unglückliche Liebe.

Mit jeder Zeile wurden die Wangen röter, zuckte es um die Lippen in steigender Erregung. Minna hatte die Arme über den Tisch geworfen und ihre Händchen konvulsivisch ineinander geschlossen. Ihre Augen sahen starr auf einen Punkt; ihre dichten Wimpern hielten die Tränen nicht mehr zurück, sie quollen über und flossen in schweren Tropfen über die vollen Wangen.

Luise machte eine kleine Pause, sie wendete das Blatt um; sie schielte dabei ein wenig nach ihren Zuhörerinnen und ein kaum merkliches Lächeln umspielte ihre Lippen. Sie war jetzt auf der letzten Seite des Briefes angelangt und las weiter:

„Nein, liebe Schwestern, niemand kann sich einen Begriff machen von dem, was ich leide, niemand kann meinen Zustand ermessen. Ich bin jung, ich möchte glücklich sein, und doch ist für mich alles, alles dahin! Seit drei Tagen, seit diesem unglückseligen Brief, in welchem sie mir in dürren Worten sagt, daß zwischen uns alles aus sei, und mir zugleich mit tölicher Kälte rät, ich solle sie vergessen, seit diesem Augenblick habe ich nichts anderes denken können, als mein Elend, als meine Schmach. Ich bin betrogen in meinen heiligsten, unwandelbarsten Gefühlen, betrogen von ihr, die nur ein freies Spiel mit mir getrieben hat.“

(Fortsetzung folgt).

Harmlose Plauderei.

Macht die Natur den Frühling oder machen ihn die Menschen? Diese Frage legte ich mir vor, als ich jüngst mein, frische Luft schnappen wollendes Gemüt etwas spazieren führte. Und da ich nicht gerade merkte, daß die Mücken um mein Kinn zu spielen die Absicht hätten, sondern daß der Wind unangenehm an meinen Riechballon trieb, so kam ich darauf, zu glauben, die Menschen machen den Frühling.

Ein Sonnenstrahl hat sich aus dem Gewebe des Feuerballs entfernt und erwärmt kaum die rechte Hand der Figur an der Spitze einer Vasei oder den Schnabel eines Wetterhahns an einem Turme, da glauben die jungen Mädchen, der Winter sei vorbei, und kleiden sich in lustige Sommerjaquettes, wenn sie welche haben. Und die Blüde, die aus den kleinen Höhlen unter dem neuen Strohdach kommen, werden noch einmal so fröhlich und frei, aber auch noch einmal so kokett. Und aus den dunklen Winterrocken sind leichte, helle Röcke geworden, zumal, wenn der Sonntag da ist. Das Schlimmste dabei ist nur, daß solche helle Kleider allzumal Regen mitbringen. Na, dann ist der Frühling wenigstens eingeweicht. (oder eingeweicht? Der Seher.)

Aber nicht bloß die jungen Mädchen machen den Frühling, sondern auch die Herren, und besonders eine Spielart des männlichen Geschlechts: das Gigerl. Man muß sie sehen, die Gigerln, wie sie gehen — eigentlich wie sie tänzeln — wie sie grüßen, wie sie liebäugeln,

er seine Hunderttausende, und der preussische Steuer-

fiskus hat das Nachsehen. Die Geheimnisse des Welfenfonds. Unsere Auf-

fassung, daß der Verleger der Broschüre ein Schacher-

geschäff, treibe und offenbar wegen der Schweigegelder

wird, nicht ins Reine gekommen sei, findet einen Anhalt

durch die Mitteilung der „Neuen freien Presse“, daß

vorkäufig das genaue Datum und der Betrag der

quittierten Summe eines jeden Belegs und Angaben über

Fraktion bilden sollten zur Wahrung der bayerisch-par-

tikularistischen Interessen. Die berechnete Forderung

sage ich; denn im Laufe der Zeiten, namentlich seit Be-

ginn der abendlichen Bierkollegien beim verflorenen

Kanzler, seit 1877 namentlich, hat der feste Turm des

Zentrums schon hie und da Mauerrisse bekommen, der

Mauerverputz bröckelte ab, der Tauwind der Kanzler-

und Hofgunst riß das Dach dieses Turmes ein, und so

Die Konsumkraft des Volkes wird immer mehr

geschwächt. Der unlängst veröffentlichte Jahresbericht

über den Betrieb des Leipziger Schlach- und Viehhofes

während des Jahres 1891 ergibt ebenso wie der

Chemnitzer Bericht einen nicht unwesentlichen Rück-

gang des Fleisch-Konsums, welcher in den letzten

wie sie sich kleiden Man muß sie sehen

Das läßt sich mit der Feder nicht wiedergeben, höchstens

mit dem Pinsel Im Sommer aber kann das

sie still, teils lachen sie sich wolgemut in's

Fäustchen.

„Schön ist ein Ministerhut, Wenn man ihn besitzen tut“

und denken — und bleiben Schließlich, das

Portefeuille allein macht's ja nicht; wenn jemand

Sie waren böse über das Fallenlassen des Volks-

schulgesetzentwurfs, und wenn man dem Hund einen

Knochen aus den Zähnen zieht, knurrt er. So hat

Lueger rief: „Freiheit!“ Friedjung antwortete, daß Lueger persönlich feige werde, wenn er Genugthuung geben solle. Diesen Worten folgte ein unbeschreiblicher Lärm. Friedjung fuhr fort und sagte, es sei ihm unmöglich, Lueger vor die Klinge oder die Pistole zu fordern. Nun ging der Lärm erst recht los. Man hörte Worte wie Freiheit und andere Beschimpfungen seitens der Antisemiten. Friedjung schrie, gegen Lueger gehandelt: „Der R... muß mit der Keilpeitsche behandelt werden.“ Die Antisemiten schrien dagegen: „Und Ihnen gebührt die Hundpeitsche!“ Lueger selbst sagte noch, er werde künftig mit einem Stock erscheinen, um mit solchen ungezogenen Jungen sofort abrechnen zu können. Der Standal schloß mit Erteilung des Ordnungsrufes an Friedjung und Lueger.

Rußland.

Vom Notstand in Rußland. Der Berichterstatter des Reuter'schen Bureaus in den notleidenden russischen Provinzen schreibt: „Es ist traurig, wie die Grundbesitzer die Not der Bauern wucherisch ausnützen und sie in ihre Gewalt zu bekommen suchen. Die Juden weißt man aus, den schlimmsten Wucher aber treiben diese Gutsbesitzer. Sie betrachten den Bauern lediglich als Triebkraft, als landwirtschaftliches Gerät. Bittet er den Herrn um Hilfe, so leistet ihm dieser wehr, aber nur unter der Bedingung, daß er erst die Felder seines Gutsbesizers bearbeitet, natürlich umsonst, und dann erst seine eigenen. Häufig kommt der Bauer um seine eigene Ernte, während er die des Gutsbesizers einheimst. Die Bauern sind nur dem Namen nach frei. Tatsächlich ist ihre jetzige Knechtschaft viel schlimmer als die frühere. Damals hatten die Herren wenigstens noch ein Interesse daran, den Bauern gut zu füttern. In vielen Teilen Mißnis leben die Bauern von Pilzen und Brot, das aus Kräutern und Hülsen gebacken ist. Die Gutsbesitzer haben lange Zeit dazu gebraucht, einzusehen, daß ein Notstand vorhanden ist, und deshalb hat der Zemstwo erst spät Hilfe gesendet. Lange haben die Bauern von Mißnis, die intelligentesten Rußlands, sich selbst zu helfen gesucht. Sie verkauften Alles und wanderten nach Sibirien aus. Selten aber kamen sie in das gelobte Land und häufig wurden sie von der Polizei zurückgeschickt. Die Auswanderungsfrage ist in Rußland brennend. Das beste Land im europäischen Rußland ist ausgelogen wie eine Zitrone, während es in Sibiren die fruchtbarsten Gegenden giebt, die nur mit der „Egge gefißelt“ zu werden brauchen, um reichen Ertrag zu geben. Zur Organisation der Auswanderung aber geschieht nichts, vielmehr hindert man sie auf alle mögliche Weise. ... Für die nächste Ernte waren die Ausuchten in Mißnis und fast in den gesammten nördlichen und östlichen Provinzen bisher gut, da viel Schnee während des Winters gefallen ist. Man muß allerdings in Betracht ziehen, daß viele Bauern gar nicht gesät und kein Vieh haben.“ — Wir machen darauf aufmerksam, daß es kein Sozialdemokrat ist, der so über die Lage der russischen Bauern und die Ausbeutung der Letzteren durch die Gutsbesitzer berichtet, sondern der Berichterstatter des Reuter'schen Bureaus.

Italien.

Ordnungstretterisches. An dem Schlußtage des großen „Anarchistenprozesses“ begnügte sich der Verteidiger mit folgender kurzen Erklärung: „Die Aussagen zahlreicher ehrenwerter Zeugen haben die Tugend und Reiblichkeit der Angeklagten so glänzend dargelegt, während die falschen belastenden Aussagen der Polizeiorgane ein so beschämendes Schauspiel boten, daß die Verteidigung es getrost dem Gerechtigkeitsgefühl der Richter überläßt, die Ehre der Angeklagten wieder gut zu machen und dem verletzten Rechte Genüge zu tun. Wir hegen die volle Ueberzeugung, die Richter werden ein Wort des Friedens sprechen und nicht den harten Anträgen des Staatsanwalts Folge geben, die nur zum Schaden für die jungen Leute gereichen würden, die in ihrem erhabenen Traume gelebt hatten.“ Doch — es giebt noch Richter in unserer kapitalistischen Gesellschaft und — die sind auch danach! Ein großer Teil der Angeklagten wurde trotz alledem verurteilt. Einige Angeklagte, deren Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft schon verbüßt ist, werden sofort freigelassen, für die andern beantragt die Verteidigung einstweilige Freilassung bis zu der möglichen Verurteilung durch den Appellhof, da sofort Berufung an diesen erhoben wird.

Belgien.

Die Wiedereinführung der Todesstrafe forderte Namens der Merkale der Senator Lamman in der Sonnabend Sitzung des belgischen Senats. Der Justizminister wies diesen Antrag als unzeitgemäß zurück, zumal ein entscheidender Nachweis fehle, daß ihre Abschaffung die Verbrechen vermehrt habe.

Dänemark.

Die am 30. März abgehaltene Wahl der Stadtverordneten Kopenhagens zeigt einen höchst auffallenden Rückgang der konservativen Stimmenzahl und eine Steigerung derjenigen der radikalen Opposition. Im vorigen Jahre hatte die Rechte 6299, gestern nur 4279, die Opposition im vorigen Jahre 2847, gestern 5632 Stimmen. Das Hauptorgan der moderaten Linken, „Morgenbladet“, hatte den Wählern energisch von der Wahl der auf der Liste der Opposition stehenden Kandidaten abgeraten.

Norwegen.

Entschlich! Während der norwegische Staatsrat beriet, ob ein sozialistisches Blatt wegen grober Majestätsbeleidigung gerichtlich zu belangen sei, ließ König Oskar dem Staatsrat sagen, die Klage solle unterbleiben. — Kaum ist dieser Vorgang bekannt geworden, so sollen sämtliche norwegische Staatsanwälte ihre Koffer gepackt haben, um nach Deutschland auszuwandern.

Rumänien.

Zum Kampfe gegen den König. Ein scharf zugespitzter Beschluß der liberalen Opposition bestritt aufs neue die Rechtmäßigkeit der Entscheidung der Krone, welche die letzte Kammerauflösung verfügte, und ruft die Nation zum Kampfe gegen das verfassungswidrige Regierungssystem auf. So rabiat kann auch das Bürgertum werden, das sich den Arbeitern gegenüber so gern als „Stütze der Ordnung“ aufwerfen will.

Bulgarien.

Von den Geheimnissen der letzten politischen Mordthaten wird immer mehr der Vorhang gelüftet. Für den Zaren dürfte vielleicht das Licht zu groß werden, für Europa aber ist es wertvoll, zu erfahren, mit welchen Mitteln Rußland gegebenen Falls den Kampf gegen seine politischen Feinde führt. Ueber die zu erwartenden neuen Enthüllungen wird gemeldet: Belgrad, 31. März. Die bulgarische Regierung besitzt seit zwei Tagen ungemein wertvolle neue Aufschlüsse über die Organisation der Flüchtlinge, über die Morde an Veltichew und Bulfowitsch, sowie über ein neues gegen Stambulow und den Fürsten Ferdinand geplantes Attentat. Zwei der Hauptbeteiligten an den Komplotten, die in Belgrad weilenden Kosta Ivanow, der langjährige Polizeichef von Sofia, und Wassili Bruschem, ehemaliger bulgarischer Offizier aus Orchanie, welche eine leitende Rolle unter den Emigranten spielten, verständigten vor einigen Tagen Stambulow, daß sie ihm unter der Voraussetzung, daß die Regierung ihre Expatriierung aufhebe und sie durch Gerichte dann nicht verfolgen werde, alles Material zur Verfügung stellen würden. Infolgedessen trafen vorgestern von Semlin die bulgarischen geheimen Emissare Karaguenshow und Rabadat ein. Im Beisein des diplomatischen Agenten Goranow gaben die Flüchtlinge Enthüllungen von größter Wichtigkeit zu Protokoll, welche sofort an Stambulow chiffrirt wurden. Gestern langte vom Fürsten die telegraphische Begnadigung beider Emigranten hier ein, ferner ein ansehnlicher Geldbetrag zur Reise. Es liegt im Interesse der Sache, daß über die Enthüllungen der Flüchtlinge, welche mit authentischen Beweisen belegt waren, noch Schreiben beobachtet wird. Dieselben reisen schon heute, begleitet von den beiden Geheimagenten, nach Sofia. Einer derselben, Kosta Ivanow, ist überdies der Schwager des serbischen Ministerpräsidenten Nikola Paichitsch.

Arbeiterbewegung.

Nachklänge vom Buchdrucker-Streit. Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ schreibt: „Am 29. März fand vor dem Bezirksauschusse zu Berlin die Verhandlung statt in der Klagefache des Vorstandes des U. V. D. B. gegen die im Auftrage des Ministers des Innern seitens des königlichen Polizei-Präsidenten zu Berlin erlassenen Verfügungen, enthaltend das Verbot der Erhebung von Extrasteuern, Verbot der Auszahlung von Unterstützungen an Streikende, wie das Verlangen der Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung zwecks Vornahme der geforderten Statutenänderung. Der Polizeipräsident bestritt die Zulässigkeit des Verwaltungsstreitverfahrens, da die betreffenden Verfügungen auf Grund des Aufsichtsrechtes erlassen seien und nicht in Ausübung der Polizeigewalt. Der Bezirksauschuß erklärte sich jedoch für zuständig, hob die angefochtenen Verfügungen als nicht gesetzlich auf und legte die entstandenen Kosten dem beklagten Polizeipräsidenten zur Last. — Die organisierten deutschen Buchdruckergehilfen haben also die Genugthuung, konstatiert zu sehen, daß seitens der Behörde ohne gesetzliche Begründung in

schädigender Weise in ihren Lohnkampf eingegriffen und ein Erfolg vereitelt wurde.“

Achtung, Bildhauer! Es ist dringend geboten, falls Kollegen auf Annonzen oder sonst wie in Stettin Engagement erhalten, sich vorher zu vergewissern, daß neben genügendem Lohn auch das Reisegeld gezahlt wird, damit es ihnen nicht so geht, wie es vier Kollegen aus Berlin ergangen ist, denen, als sie in Stettin ankommen und in Arbeit treten wollten, erklärt wurde, daß sie nicht anfangen könnten, weil ein Teil der Arbeit von den Konkurrenten weggeschnappt worden wäre und sie sich einige Wochen gedulden müßten, bis das Uebrige zugerichtet wäre. Die Kollegen waren demnach gezwungen, wieder abzureisen. — Die Differenz bei Herrn W. Engelbrecht in Königsberg ist beigelegt.

Die Buchdrucker Bularechts sind im Kampfe um den Neunstundentag siegreich gewesen. 14 Buchdruckereien führten den Neunstundentag ein, 5 bewilligten 9 1/2 Stunden und Lohnerhöhungen.

Kleine Chronik.

Straßenschießerei. Der Militärposten vor der Kaserne des 3. Garderegiments wurde um Mitternacht des 2. April von einem Individuum geneckt, tödlich angegriffen und schließlich mit dem Messer bedroht. Das Individuum entzog sich der Festnahme durch die Flucht und setzte die Flucht trotz wiederholten Anrufs fort. Der Militärposten gab Feuer, die Kugel durchbohrte den Rücken des Flüchtenden und verletzte diesen schwer, außerdem wurde von derselben Kugel noch eine zweite, vor dem Flüchtenden befindliche, am Exzeß unbeteiligte Person leicht verwundet. Wie zu der Schießsache vor der Gardekaserne weiter mitgeteilt wird, war der Posten der Grenadier Luck, der Angreifer der Arbeiter Franz Brandt, der Verletzte, welcher bei der Affaire unbeteiligt war, ist der Arbeiter Wilhelm Trebe. Brandt ist schwer verletzt, derselbe war Vormittags noch am Leben.

Entdeckung eines Mörders durch einen Hund. Lauroggen. Kürzlich war der Großbauer M. aus C. zur Einfassung von 200 Kubeln nach Surukien gegangen. Die wegen seines langen Ausbleibens ängstlich gewordenen Angehörigen wurden um etwa 9 Uhr Abends durch das Winseln des ihn begleitenden Wolfshundes aufgeschreckt, gingen hinaus und fanden das treue Tier aus einer Brustwunde blutend. Nichts Gutes ahnend, folgten zwei beherzte Knechte dem Hunde in den nahen Wald, wo sich ihnen ein erschütternder Anblick darbot. Ihr Dienstherr lag mit zerschmettertem Schädel als Leiche in einem Graben der Landstraße. Die davon verständigte Polizei war gleich zur Stelle, mit ihr auch eine größere Zahl von Leuten, unter ihnen auch der in schlechtem Rufe stehende Arbeiter W. Wütend warf sich der Hund auf diesen und suchte ihn zu erwürgen, so daß die Umstehenden ihn nur mit Mühe befreien konnten. Der aus mehreren Wundwunden blutende W. wurde gleich in Haft genommen und bei der Hausdurchsuchung in seiner Hütte wurde auch eine mit Blut und Haaren besetzte Art, sowie im Bettstroh versteckt das Geld gefunden. Diesen Beweisen gegenüber half weiter kein Leugnen und bequeme er sich endlich zu dem Geständnis, daß er um die Hebung der Summe gewußt und, von schnöder Geldgier geblendet, dem Besitzer aufgelauret und ihn meuchlings erschlagen habe. Der Meuchelmörder wurde gefesselt nach dem Gefängnis zu Standwoyce gebracht, um seiner Aburteilung entgegenzusehen.

Gerichtliches.

In Erfurt wurde der Redakteur der „Thüringer Tribüne“, Genosse Hülle, vom Schöffengericht von der Anklage freigesprochen, durch den Abdruck eines Aufrufs an die Parteigenossen, den Kaiserpalast zu meiden, kein Reichmann'sches Bier zu trinken und die Kaffeejurrogate derselben Firma nicht mehr zu kaufen, „groben Unfug verübt zu haben. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß eine Beunruhigung des Publikums nicht vorliege, da der Aufruf nur an Anhänger der sozialdemokratischen Partei gerichtet war. — Gegen das Urteil der Strafkammer, welches denselben Redakteur von der Anklage einer Beleidigung der Direktion der fiskalischen Erfurter Gewerkschaft freisprach, hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt. Das Reichsgericht verwarf dieselbe. — Von der Anklage, durch Abdruck eines Artikels „Der Zar — irrsinnig“ groben Unfug verübt zu haben, wurde Genosse Hülle gleichfalls freigesprochen.

Rotterdam. Berurteilter Schiffskapitän. Der Dampfer „Obdam“ der Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft war am 14ten Juli 1891 von New-York nach Rotterdam abgegangen,

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 4. April 1892.

als am 19. Juli infolge der Aufhebung der Matrosen durch einen Aufseher Namens Simon Blom eine Meuterei an Bord ausbrach. Die Matrosen verweigerten den Gehorsam und stellten die Arbeit ein. Der Kommandant des Dampfers, Kapitän Bakker, bemühte sich vergebens, durch Zureden die Meuterei umzustimmen. Da begab er sich in die Kajüte des widerspenstigen Aufsehers und forderte ihn auf, der von ihm organisierten Meuterei ein Ende zu machen. Blom weigerte sich und beleidigte den Kapitän, der vom Zorn übermannt seinen Revolver zog und den Ungehorsamen niederschoss. Blom blieb auf der Stelle tot. Infolge dieser Tat ließ der erste Schiffs-Kapitän den Kapitän sofort verhaften, übernahm das Schiffskommando und lieferte den Kapitän der Rotterdamer Behörde aus. Der Gerichtshof fand, daß Kapitän Bakker weder aus unwiderstehlichem Zwang noch aus Nothwehr handelte, und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis und zum Verluste seiner Charge. Das Urteil erscheint milde genug; denn, da der erste Deck-offizier gegen seinen Kapitän Partei ergriff, muß die Veranlassung zu der sogenannten Meuterei doch wohl letzterem beigemessen werden.

Breslau, 2. April. Landgericht. Strafkammer I.
 — Matten als — Diebstahlsobjekt. Vor der I. Strafkammer hatte sich heut der bisher in Untersuchungshaft befindlich gewesene Reifende Max Gattner wegen verschiedener Eigentumsvergehen zu verantworten. In der Hauptfache sollte er der Besitzer eines Matten Strus, Ernst Geisler, mehrfach bestohlen haben. Gattner war mit ihm als dessen Gehilfe und Ausrufer in der Provinz umhergereist und hatte, als er diese Stellung aufgab, dem Geisler angeblich 6 der besten Matten entwendet; auch sollte er das mit Bildern besetzte Matten-Klembuch und den Wandergewerbeschein des Geisler unberechtigter Weise mitgenommen haben. Außerdem fiel ihm noch der Diebstahl eines Portemonnaies mit 19 Mk. Inhalt sowie die Unterschlagung einer silbernen Taschenuhr und eines leinenen Halstuches zur Last; in den letztgenannten Fällen waren die unerschütterliche Vertha Adler und der Handelsmann Trowe die Geschädigten. Hinsichtlich der Matten behauptet der Angeklagte, er habe diese Tiere früher dem Geisler zum Geschenk gemacht und sich dann, als er sich mit diesem entzweit, lediglich sein Eigentum wieder weggenommen. Demgegenüber versichert Geisler, die von Gattner gebrachten Exemplare seien ganz gewöhnliche Keller- oder Schlachthofmatten gewesen, während sich derselbe gut dressirte, aufgeschickte Matten angeeignet habe. Gattner gab nur den Diebstahl des Portemonnaies und die Unterschlagung der Uhr zu, welche er versündigt hatte. Der Staatsanwalt erachtete ihn in fast allen Anklagepunkten schuldig und mit Rücksicht darauf, daß er schon wiederholt wegen Diebstahls, außerdem auch wegen Betrugs verurtheilt ist, lautet der gestellte Antrag bei Zuhilfenahme mildernder Umstände auf 2 Jahr 6 Monate Gefängnis und Ehrverlust. Das Strafkammer-Kollegium hielt die Schuld des Angeklagten nur betreffs der Entwendung des Portemonnaies, sowie der Unterschlagung der Taschenuhr und von 20 Mk., welche er in Thiergarten von einem Herrn als Spielhonorar für die Matten, d. h. für Geisler erhalten hatte schuldig; das Gesamtstrafmaß wurde auf 1 Jahr Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust festgesetzt.

— Vor dem Schwurgericht begann gestern die Verhandlung gegen die Handelsfrau Karoline Frost, vermittelte gewesene Hanke, geb. Dulschek, wegen betrügerischen Bankrotts, sowie ferner gegen deren Ehemann, den Arbeiter Daniel Frost, deren Sohn, den Handelsmann Robert Frost, und dessen Frau Auguste Frost, geb. Scholz, wegen wissentlicher Beihilfe zu obigem Verbrechen. Karoline Frost, die unter den hiesigen Marktfrauen eine hervorragende Stellung einnahm, betrieb seit etwa fünfzehn Jahren hier selbst einen ausgebreiteten Handel mit Obst und Gemüse. Das Geschäft ging anfangs gut und wurde daher ständig erweitert; Karoline Frost glaubte nun, auch im Einkaufe großhändlerisch verfahren zu müssen, und so kam es, daß schließlich die Breslauer Markthöhlerin den Blumenkohl und die Apfelsinen sich in ganzen Wagenladungen direkt aus Prag und Verona kommen ließ. Das war zu ihrem Unglück, denn während sie früher alle Einkäufe hatte bar bezahlen können, mußte sie jetzt Kredit in Anspruch nehmen und Wechsel unterschreiben, ohne daß durch die Einrichtung einer Buchführung wenigstens die nötige Ordnung in diesen Verkehr gebracht worden wäre. Dazu kam, daß die großen Bezüge aus dem Auslande auch mit größerem Risiko für die Beschaffenheit der Ware verbunden waren, und als einmal größere Warenposten durch Verderben verloren gingen, vermochte Karoline Frost die zahlreichen eingegangenen Verbindlichkeiten nicht mehr zu erfüllen, und in den Jahren 1884 und 1885 gab es zahlreiche Wechselklagen und Zwangsvollstreckungen gegen sie. Am 28. April 1885 melbete nun Karoline Frost das Geschäft beim Gewerbeamt für sich ab und gleichzeitig auf den Namen ihres Ehemannes Daniel Frost an. Am 12. März 1886 wurde das Gewerbe wiederum auf den Namen des Sohnes Robert Frost umgeschrieben und am 12. Oktober 1889 ging es formell von diesem auf dessen Ehefrau Auguste Frost über. Die Anklage behauptet nun, daß diese sämtlichen Geschäfte der Uebertragung der Handelsstelle und der Utensilien auf den Rechtsnachfolger nur fingirte Geschäfte gewesen und lediglich zu dem Zwecke erdichtet worden seien, um den Gläubigern der Caroline Frost zu verwehren, sich an dem Vermögen schadlos zu halten. Die Angeklagte Karoline Frost erklärte sich für nichtschuldig; sie habe fortwährend alle möglichen Opfer gebracht, um ihre Gläubiger zu befriedigen, und das Geschäft nur deshalb umschreiben lassen, um eine Zeit lang von den Gläubigern unbehelligt ihren Handel betreiben und dadurch wieder ihre Zahlungen aufnehmen zu können. Auch der Ehemann, der Sohn, und die Schwiegertochter wollen bei jenen Schiebungen gar nicht gemußt haben, daß derartige strafbar sei. — Die Verhandlung endete heut Mittag mit der Freisprechung sämtlicher Angeklagten.

Fünfzigjähriges Jubiläum. Am Sonnabend, den 2. d. M. beging der Buchdrucker Herr W. Rudolph sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum. Dem Jubilar, welcher körperlich und geistig noch recht rüstig ist, wurde vom Breslauer Gehilfen-Verein eine offizielle Feier veranstaltet, welche ein abwechselndes Programm von Vorträgen enthielt. Ebenso wurde demselben ein künstlerisch ausgeführtes Gedicht überreicht. Man beglückwünschte den Jubilar und gab der Hoffnung Ausdruck, daß er noch Jahre hinaus seiner Familie und dem „Breslauer Buchdrucker-Gehilfen-Verein“ erhalten bleiben möge. Die Teilnehmer des sehr gemüthlich verlaufenen Festes blieben bis in die frühen Morgenstunden vereinigt.

Straßenbahn-Angelegenheit. Vor einigen Jahren schon hatten die Bewohner der Ohlauer Vorstadt bei der Direktion der Straßen-Eisenbahn die Verlängerung der Strecke Ohlauerstraße—Klosterstraße bis zu den Kirchhöfen erbeten, die Direktion hatte jedoch ablehnend geantwortet mit dem Hinweis darauf, daß dem Projekte näher getreten werden solle, sobald die damalige Absicht, einen neuen großen Kirchhof für die Bernharden-Gemeinde in Dürrgoy anzulegen, zur Tatsache geworden sei. Nachdem nunmehr letzteres wirklich geschehen, ist das Gesuch jetzt erneuert worden, in dem besonders hervorgehoben wurde, daß der Verkehr nach und von den Kirchhöfen mit der immer größeren Belegung derselben überaus rege geworden sei, und daß in der unmittelbaren Nähe der gewünschten Endstation mehrere Ortschaften (Klein- und Groß-Tschansch, Wolfswinkel, Dürrgoy und Brodau) mit größeren Fabrikanlagen und zahlreichen Einwohnern liegen, welche sicher auch ein großes Kontingent von Passagieren stellen würde. Die Zahl der Unterschriften des fraglichen Gesuchs — über 300 — spricht dafür, wie sehr die gewünschte Verkehrs erleichterung von der Bevölkerung der Ohlauer Vorstadt und der Vororte ersehnt wird.

Unglücksfälle. Der Kreischmergeselle Adolph Mufschke stürzte in der Kreischmerei von Wiesner am Neumarkt mit einem Drei-Hektoliterfaß eine Treppe hinab und brach einen Finger der rechten Hand. — Der Auszügler Bernhard Schölzel aus Benkowitz trieb zwei Kühe die Chaussee entlang. Plötzlich scheuten diese und rasten davon, wobei dem Manne durch die Lenkleine ein Finger der rechten Hand losgerissen wurde. Beide Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder. — Als der Malermeister Knorr am 1. d. M., Abends, auf der Matthiasstraße einen Bierwagen, mit dem er gefahren war, während der Fahrt verlassen wollte, stürzte er zu Boden und blieb benimmungslos liegen. Er wurde mittelst Droßke nach seiner Wohnung auf der Neue Junkernstraße geschafft. — Am 2. d. M., Vormittags, wurde in einem Kohlenhofe auf der Tauenzienstraße der Kutscher Ernst Hoffmann von einem Kohlenwagen, dessen Pferde durchgegangen waren, überfahren. Er erlitt schwere innere Verletzungen und wurde in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder geschafft, woselbst er nach kurzer Zeit verschied.

Militärisches. Ueber den Umfang für die diesjährigen Übungen einschl. der Schiffsahrt treibenden Mannschaften ist durch Ordre vom 31. v. Mts. u. a. bestimmt, daß die Übungen in der Zeit vom 1. April bis zur Einstellung der Rekruten, die der Schiffsahrt treibenden Mannschaften im Winterhalbjahr 1892/93 stattzufinden haben. Die Interessen der am meisten beteiligten bürgerlichen Berufskreise, namentlich die Ernteverhältnisse in den einzelnen Korpsbezirken, sind bei der Wahl des Zeitpunktes möglichst zu berücksichtigen. Die Gestellungsordres sind den Einzuberufenden so frühzeitig als möglich zu übermitteln. Die Dauer der Übungen beträgt im Allgemeinen 14 Tage. Die Einberufung kann in mehreren Theilen erfolgen. Bei Geranziehung der Jahresklassen zu den Übungen ist — abgesehen von besonderen Verhältnissen — darauf zu achten, daß die Mannschaften möglichst gleichmäßig im Reserve- und Landwehrverhältnis mindestens je einmal einberufen werden. Es soll hierbei angestrebt werden, daß je eine Einberufung möglichst in die letzten Jahre der Dienstpflicht in der Reserve bezw. Landwehr 1. Aufgebots des betreffenden Mannes fällt. Die zu den Trainübungen einberufenen Kavalleristen der Reserve sind in erster Linie aus denjenigen Gesetzten auszuwählen, welche als geeignet zum Train-Auffichtspersonal entlassen worden sind, und möglichst den jüngeren Jahresklassen der Reserve zu entnehmen. Hinsichtlich der Ersatzreservenübungen ist bestimmt, daß der Beginn der ersten (zehnwöchigen) Übung bei der Fußartillerie am 1. September, beim Train am 1. Juli,

bei den übrigen Waffen in den Herbstmonaten beginnt. Auch hierbei sind die Ernteverhältnisse zu berücksichtigen. Die zweite (sechswöchige) Übung ist im Allgemeinen während der letzten sechs Wochen der ersten Übung abzuhalten. Bei der Fußartillerie findet die dritte Übung während der ersten vier Wochen der zehnwöchigen Übung statt.

Vermieth wird seit dem 30. v. M. der 14 Jahr alte Tischlerlehrling Heinrich Frenzel. Derselbe hat blondes Haar und trägt blaugraugestreiften Rock und Weste, englisch-leberne Hose, langschäftige Stiefeln, graues Halstuch und blauen, weichen Filzhut.

Bahnbau-Arbeiten. Bei Krietern Kleinburg sind die Arbeiten an der Herstellung der neuen Güterbahnlinie zur Umgehung des Transports auf den die Stadt direkt berührenden Bahnlängen, wieder im Gange. Zur Herbeischaffung des Bodens für Aufschüttung des erheblichen Höhen erreichenden Bahndammes werden mehrere Arbeitszüge verwendet. Für die Ausschachtung und gleichzeitige Verladung des Erdreichs in die Fahrzeuge der Lastzüge wird eine mit Dampfkraft betriebene, den Baggermaschinen ähnliche Schachtmaschine von namhafter Leistungsfähigkeit verwendet. Auf den dem Agath'schen Eisnungsteich angrenzenden Terrain bei Kleinburg ist bereits eine bedeutende Bodenschicht bis zu einer gewissen Tiefe ausgeschachtet worden. Diese Vertiefung befindet sich unter Wasser und bildet so einen förmlichen See. An derjenigen Stelle des von der Kleinburger Chaussee nach dem Orte Krietern resp. Hartlieb-Klettedorf ablenkenden Weges, welchen der Bahnkörper schneidet, sind die Vorarbeiten zur Ueberführung in Angriff genommen worden. Das Baubüro und die Bauhütten nebst Restauration befinden sich unweit des vorerwähnten Eisteiches der A. Friebe'schen Brauerei. Bei eingetretener Dunkelheit erleuchtet dieses Gebiet ein mächtiges, in ansehnlicher Höhe angebrachtes Fackelfeuer, welches von allen Seiten weithin sichtbar erscheint.

Fahndung nach einem Diebe. In der Nacht vom 30. bis 31. März wurden aus dem Fremdenzimmer eines Hotels in Karlsbad 3 Stück Staatsnoten à 50 fl., 8 Stück Banknoten à 10 fl., 5 Zwanzigdollarkstücke, 3 Fünfdollarkstücke und 1 Zehndollarkstück gestohlen. Der Tat verdächtig erscheint ein etwa 28 Jahre alter Mann, der sich am 30. Abends in dem Hotel eingemietet hatte und am 31. früh verschwand, ohne seine Beche bezahlt zu haben. Derselbe war mittelgroß, schlank, hatte dunkelblondes Haar und blonden Schurr- und Kinnbart. Die Kleidung bestand aus dunklem Sammetrock, dunkelgestreiftem Beinkleid und weichem weissen Filzhut. In das Fremdenbuch hatte er sich als Postpraktikant Carl Schwarz aus Töplitz eingetragen. Zur Ermittlung dieses Mannes dienende Angaben sind im Zimmer 6 des Polizei-Präsidiums zu machen.

Für Landleute. Infolge der mehrfach in der Provinz Schlesiens grassirenden Maul- und Klauenseuche kommen viele Besitzer von Rindvieh und Schweinen in solchen Orten, wo die Seuche herrscht, in Verlegenheit, wenn sie gesundes Vieh entweder verkaufen oder nach anderen Orten transportieren wollen, indem ihnen das Wegtreiben von den Polizei-Behörden nicht gestattet oder die Bedingung auferlegt wird, entweder in jedem Falle den Kreisarzt um Untersuchung der auszuführenden Tiere zu ersuchen oder auch den Transport der Tiere nur auf Wagen zu bewerkstelligen. Diese Bedingungen sind aber in dem § 64 der Instruktion vom 24. Februar 1881 — abgedruckt in der außerordentlichen Beilage zum Amtsblatt pro 1881 — nicht vorgeschrieben und die polizeiliche Erlaubnis soll in der Regel nicht verweigert werden, wenn gesunde Tiere ausgeführt werden sollen und wenn der Nachweis erbracht wird, daß die Ausführung zum Zwecke sofortiger Abschachtung erfolgt. Sollen dagegen gesunde Tiere in einen anderen Polizeibezirk gebracht werden, so kann dies auch erlaubt werden, nur muß dann die betreffende Polizeibehörde mit Nachricht versehen werden.

Massengrab. Beim Legen neuer Gasröhren in der Brüderstraße ist man auf ein, jedenfalls zur Zeit irgend einer Belagerung Breslaus hergestelltes Massengrab gestoßen, in welchem sich zahlreiche Skelette befinden, so daß durch deren Fortschaffung die Arbeiten sehr gestört sind. Die Gebeine wurden auf dem Friedhofe der Barmherzigen Brüder eingebettet.

Verirrtes Kind. Am 31. v. Mts. wurde am Lessingplatz ein etwa 3 Jahre altes Mädchen verortet angetroffen und von dem Schmied August Gräfer, Hirschstraße 82 wohnhaft, in Pflege genommen. Das Kind ist mit karrirtem Rock, schwarz-weißgestreiftem Halstuch, Tuchschuhen und schwarzer Mütze mit rotem Streifen bekleidet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis warb am 1. April 47 Personen eingeliefert. —

Gestohlen wurden: einer Kaufmannsrau auf der Sonnenstraße ein silberner Teelöffel. Abhanden kamen: einer Schauspielerin auf der Alexanderstraße ein Portemonnaie mit 120 Mark Inhalt, einer Dame auf der Paradiesstraße eine goldene Remontoiruhr, gez. S. R. Gefunden wurden: sieben Taschentücher, ein Trauring und ein Regenschirm.

Breslauer Marktpreise vom 2. April per 100 Kilogr gute mittlere geringe Waaren

| | höchst nied. | M | höchst nied. | M | höchst nied. | M |
|----------------------|--------------|-------|--------------|-------|--------------|-------|
| Weizen, weißer . . . | 21,70 | 21,40 | 20,60 | 20,10 | 18,70 | 17,70 |
| Weizen, gelber . . . | 21,60 | 21,30 | 20,60 | 20,10 | 18,70 | 17,70 |
| Roggen | 21,40 | 21,— | 20,30 | 20,— | 19,— | 18,80 |
| Gerste | 17,90 | 17,20 | 16,20 | 15,70 | 14,70 | 14,40 |
| Hafers | 14,70 | 14,20 | 13,90 | 13,40 | 12,90 | 12,40 |
| Erbsen | 21,— | 20,30 | 19,50 | 19,— | 18,— | 17,60 |

Hew (neues) 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 25,00—28,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Freiburg. Es ist ja leider allerorts und in allen Berufen ein und dasselbe Klageged: Geschäftsstockung, niedrige Löhne, obendrein noch teure Lebensmittel und immer wieder noch Lohnabzüge. Letzteres Mittel, welches so gern angewandt wird, kann aber die Fabrikanten auch nicht erst retten, sie werden dennoch pleite. Wir sind der Ansicht, daß an dem Zurückgehen der Löhne nicht allein die Fabrikanten, sondern auch die Arbeiter selbst mit Schuld sind. Denn wenn die Arbeiter einzig wären, würden sie nicht in den Uhrgehäusefabriken die Kassen für ein geringes Trinkgeld herstellen. In Nr. 22 sind die Freiburger Verhältnisse sehr treffend geschildert, jedoch ist der Wert der Organisation in diesem Bericht nicht genügend gewürdigt. Zu diesem Punkte sei daher noch Folgendes erwähnt: In Freiburg existiert schon beinahe vier Jahre eine Zählstelle des Deutschen Tischlerverbandes. Dieselbe wurde seiner Zeit mit 85 Mitgliedern gegründet, das Jahr darauf, als der Streit ausbrach, waren darin über 300 Mann. Allerdings waren ja Viele dabei, die nur das Eintrittsgeld und einen Beitrag bezahlten. Gegenwärtig gehören dem Verbands 120 Mitglieder an, freilich sind welche darunter, die wol die Tischlerzeitung annehmen, sogar verlangen, aber keine Beiträge bezahlen wollen. Es soll alle 14 Tage regelmäßig eine Mitgliederversammlung stattfinden; der Vorstand hat sie schon mehrere Male durch Zirkular eingeladen, aber es sind höchstens 7 Mann erschienen, das eine Mal 4 Mann (1 Vorstandsmittglied, 1 Mitglied, ein Gesandter und ein Polizeiergeant). Um all diese Interesselosigkeit der Kollegen zu schildern, könnten noch ganze Seiten berichtet und geschrieben werden. Es ist daher die höchste Zeit, daß die Freiburger Tischler sich aufrufen, sowol die säumigen Mitglieder, welche gegenwärtig im Verbands sind, und auch vor allem diejenigen, welche außerhalb desselben sind. Darum, Ihr Freiburger Tischler, laßt alles, was früher gewesen ist und allen Hader und Streit bei Seite, tretet dem Deutschen Tischlerverbande bei und der Erfolg wird nicht fernbleiben, wenn wir nur einig sind! Deshalb denken wir Alle an die Worte des Dichters, der da sagt:

Der Einzelne wird stets unterliegen,
Im Kampfe fruchtlos untergeh'n,
Wir Alle aber werden siegen,
Wenn wir nur treu zusammensteh'n.

Soldberg i. Schl. Sonnabend, den 26. März, fand im Saalhof zum deutschen Kaiser eine öffentliche Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins statt. Referent war Genosse Hugo Keller aus Görlitz. Derselbe behandelte das Thema „Die bürgerliche Gesellschaft und die Arbeiter.“ Der Redner besprach die Verhältnisse des Altertums; zu dieser Zeit bestand die Sklaverei, von da an entwickelte sich die Leibeigenschaft, sodann die Hörigkeit. Diese letztere entwickelte sich durch die Technik der Maschinen, dann zu der modernen Lohnsklaverei. Durch die jetzige Produktionsweise und Anhäufung immer größerer Kapitalien, führte Redner aus, würden fortwährend mehr Arbeiter ausgebeutet und dem Elend preisgegeben. Zum Schluß seines fünfviertelstündigen, von häufigem Beifall unterbrochenen Vortrags, forderte der Redner die Versammlung auf, sich der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, um sich so eine bessere Zukunft zu schaffen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heut den 26. d. M. tagende öffentliche Versammlung ist mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden, und verpflichtet sich mit aller Macht für die Bestrebungen der Sozialdemokraten einzutreten, indem so die Befreiung der arbeitenden Klassen aus der Lohnsklaverei beabsichtigt wird. Ferner weist sie die Verschuldigungen, das die Berliner Straßenkrawalle, durch das außerordentliche Aufstehen der Sozialdemokraten zurück, indem dieselben nur von den sogenannten Lumpenproletariat provoziert worden sind, welches mit dem zielbewußten Proletariat nichts zu tun hat.

Bei Punkt 2, Verschiedenes, wurde über die Ratifizierung und der Beschluß gefaßt, einer 4gliedrigen Kommission die Regelung des Arrangements zu diesem Feste zu übertragen. Darauf wurde die Versammlung, welche zahlreich

und erfreulicherweise von vielen Frauen besucht war, mit einem dreifachen Hoch auf die internationale, revolutionäre Sozialdemokratie geschlossen.

Diequitz, 1. April. Arbeiter-Risiko. Heute gegen Mittag verunglückte in einer hiesigen Fabrik ein unverheirateter Arbeiter dadurch, daß er im Fahrstuhl nach 5 Stock herunterfiel und unten tot liegen blieb. Der Verunglückte wollte den im Keller befindlichen Fahrstuhl heraufziehen; dabei wurde er vom Seiwandel befallen, griff an dem Tau fest und verlor das Gleichgewicht, so daß er in die Tiefe stürzte.

Schildberg, 1. April. Die hiesigen sämtlichen Schulen sind wegen massenhaften Auftretens der kontagiösen Augenentzündung unter den Schulkindern bis nach Ostern geschlossen worden. Nach den angestellten Ermittlungen sind augenblicklich etwa 150 Kinder an der Augenentzündung erkrankt.

Görlitz, 1. April. Großes Aufsehen hat der Eisenbahn-Unfall erregt, welcher sich vorgestern auf der Strecke der Niederschlesisch-Märkischen Bahn, und zwar zwischen Rauscha und Reuhammer, zugetragen hat. Der hiesige Handelsmann Busch war in Halbtau zum Jahrmarkt gewesen und kehrte von demselben mit seinem Koffer und Kasten tragenden Wagen zurück. Als er zum Uebergange der genannten Bahn, welche dort eine sehr scharfe Biegung macht, kam, fuhr Busch mit dem Wagen auf dem Schienengleise so fest, daß es dem aufsichtsführenden Weichensteller nicht mehr möglich war, den heranbrausenden Berlin-Breslauer Schnellzug rechtzeitig zum Stillstand bringen zu lassen. Trotz des von den Beamten gegebenen Warnungssignals fuhr der Zug in den Wagen hinein, welcher total zertrümmert wurde, während den Pferden und dem Fuhrmann nichts geschah. Einen eigentümlichen Anblick soll die Unheilstätte gewährt haben, wo die Jahrmarktswaren des Busch in buntem Durcheinander mit den Wagenrümmern lagen. Die Untersuchung, welche bereits eingeleitet ist, wird ergeben, wem die Schuld an dem Unglück beizumessen ist.

Lauban. Als eine überaus lästige Plage wird die ewige Beutelei für Denkmäler und dergleichen mehr empfunden. Zu einer richtigen Epidemie ist es bei dem Vorstande der Kriegervereine geworden, bei jeder Gelegenheit die Opferwilligkeit der Mitglieder auf die Probe zu stellen. In so einem Falle hat der Vorstand des hiesigen Militärvereins nichts Siligeres zu tun, als eine Generalversammlung einzuberufen, in welcher fromme Patrioten dann einfach beschließen, aus der Tasche eines jeden Mitgliedes so und so viel herauszuholen. Wie sich aber dies mit dem Geldbeutel des Arbeiters verträgt, ob die 20 Pfg. zu Brot oder zu sonstigen Zwecken bestimmt waren und anderes Geld überhaupt nicht vorhanden ist, darnach fragen diese Herren nicht. Ja, als i. einer Versammlung von einem Mitgliede darauf hingedeutet wurde, daß es doch eher die Reichen einmal geben könnten, wurde ihm von einem Vorstandsmittgliede der Bescheid zu teil, daß 10—20 Pfg. ein Jeder hat, er darf bloß einmal einen Groschen weniger verkaufen! So mancher arme Teufel, dessen Kinder nichts zu beißen und zu brechen haben, würde sich von den Gaben solcher „Liebes- und Verehrungsgrößen“ zurückziehen, wenn er nicht Gefahr laufen würde, als gewohnheitsmäßiger Trinker, der nicht einmal für einen Groschen weniger trinken kann, verurteilt zu werden. Hiermit sei den Herren einmal die Meinung eines Arbeiters in diesen Dingen gesagt: wir glauben daß die Herren, welche Denkmäler bauen lassen wollen, auch das Geld dazu hergeben sollen, und nicht darauf bedacht sein, sich durch das ohnehin schon zu einem Hungerlohn zusammengekrümpfte Geld der Arbeiter einen berühmten Namen zu machen. Doch, das Denkmal kommt zu Stande und es heißt dann: Die Deutschen haben es ihm „aus Liebe und Verehrung“ gesetzt. Wie sich eigentlich dieses zu dem oben Gesagten stellen mag? — An dieser Stelle sei noch folgender Vorfall der Öffentlichkeit übergeben. Ein hiesiger Fabrikant gab zum Bau eines Denkmals 1000 Mk. kurze Zeit darauf zog er seinem Arbeitspersonal 1 Pf. vom Wochenlohn ab. Somit hatte er durch die Lohnreduktion diese 1000 Mark in einem Jahre wieder hereingeholt! Wie wir aus Vorstehendem ersehen, stehen nicht bloß an den Denkmälern. Wir können diesem gegenüber nur die Aufforderung an die Arbeiterzeitung erlassen, die „Volkswacht“ fleißig zu lesen und danach zu streben, daß sich die Abonnentenzahl vermehrt. Bestimmungen auf die „Volkswacht“ nimmt der Kolporteur Kittelmann, Aueßerer Raumburgerstraße 22, entgegen. Auch er suchen wir die Abonnenten von Markslissa, ihre Adressen an den hiesigen Kolporteur zu schicken, damit wir der dortigen Bewegung besser unter die Arme greifen können.

Bunzlau. In einem gebarnichten Schreiben legt der durch die Korrespondenz in Nr. 75 der „Volkswacht“ angegriffene Schreiber eines früheren Artikels aus Bunzlau dagegen Protest ein, daß von ihm behauptet wurde, er sei in keiner Versammlung gewesen u. s. w. Da bei Abdruck der Erwiderung nur noch weiteres Del ins Feuer gegossen würde, konstatieren wir hier nur, daß der Angegriffene zu unseren fleißigen Korrespondenten zählt, und hoffen, daß die bestehenden Meinungsdivergenzen am Orte ausgetragen werden. Auf alle Fälle wird man im Interesse der Sache gut tun, von beiden Seiten etwas weniger schroff vorzugehen, damit die Bewegung durch die Austragung persönlicher Differenzen nicht zu leiden hat.

Reusstadt OS. Wie wir schon berichteten, wurden die Frauen aus der öffentlichen Versammlung der arbeitslosen Arbeiter am 5. März d. J. ausgewiesen. Der Einberufer, Maurer Schödel, führte Beschwerde gegen den überwachenden Beamten und es ging ihm viele Woche folgender Bescheid zu: Reusstadt OS., den 24. März, 1892.

Auf Ihre Beschwerde vom 6. d. M. gereicht Ihnen zum Bescheide, daß wir das Vorgehen des Polizei-Kommissarius Orzechowski bei der Versammlung am 5. d. M. nicht missbilligen können, da diese Versammlung, welche von einem Mitgliede des Arbeiter-Bildungsvereins nach dem diesem Vereine gehörigen Lokale einberufen war, tatsächlich, wenn auch einige andere Personen anwesend waren, als eine Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins angesehen werden mußte. Den Versammlungen des Arbeiter-Bildungsvereins dürfen aber nach § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge nicht beiwohnen. Da Magistrat.
Die Polizei-Verwaltung.
Engel.

Wir erklären hierzu, daß die Bescheinigung der Polizei-Verwaltung auf „Abhaltung einer öffentlichen Versammlung arbeitsloser Arbeiter“ lautet und daß der Einberufer kein anderes Lokal erlangen konnte, auch nicht berechtigt ist; eine Vereinsversammlung des Arbeiter-Bildungsvereins einzuberufen, da er nicht zum Vorstande gehört und auch in dieser Versammlung nie von Vereinsfachen gesprochen worden ist! — Zu bemerken ist noch, daß infolge langer Arbeitslosigkeit der Schuhmacher Kohlisdorfer hier selbst vor Hunger so krank geworden ist, daß man ihn am 1. April d. J. besinnungslos ins Krankenhaus tragen mußte. Die Stadtverwaltung will trotzdem keinen Notstand anerkennen, denn sie hat auf die Resolutionen, die von der Arbeitslosen-Versammlung an die Stadtverwaltung geschickt wurden, noch nicht einmal geantwortet, ja, noch nicht einmal beraten, anstatt Schritte zu tun, um dem Arbeiter Gelegenheit zur Arbeit zu geben, um seinen Hunger stillen zu können.

Oppeln, 31. März. Der Gattenmord zu Groß-Döbern vor dem Schwurgericht. Der Zuhörerraum ist überfüllt. Quer durch den Saal liegt eine mächtige Kiefer, dieselbe, unter der die Leiche des Häuslers Kittod am 24. Oktober v. J., Nachmittags, im Walde aufgefunden wurde. Auch sonst ist die Situation dem Fundort getreu nachgebildet. Die Anklagebank betritt die 32 jährige Häuslerwitwe Franziska Kittod aus Groß-Döbern, eine kräftige, untersehte Person mit blühender Gesichtsfarbe. Nach dem Aufruf der Sachverständigen und Zeugen, unter welcher letzteren die Mutter der Angeklagten sich durch heftiges Schluchzen bemerkbar machte, so daß sie der Vorsicht wegen zur Ruhe ermahnt, wird in die Verhandlung eingetreten. Die Angeklagte, Franziska Kittod, 32 Jahre alt, katolisch, unbestraft, ist angeklagt, am 24. Oktober 1891 im königlichen Forstrevier der Oberförsterei Kupp ihren Gatten, den Häusler Stephan Kittod ermordet, d. h. vorsätzlich und mit Ueberlegung getödet zu haben. Sie bestritt die Tat. Franziska Kittod ist im Jahre 1860 als Kind eines armen Häuslers in Groß-Döbern geboren und hat sich von ihrem 14. Lebensjahre an durch ihrer eigenen Hände Arbeit ernährt. Zumeist hielt sie sich in Sachsen auf. Dort machte sie wol die Bekanntschaft eines Steinflüglers, zu dem sie in in nähere Beziehungen trat. Die Frucht dieses Liebesbundes ist ein Mädchen, das heut 8 Jahre zählt. Nachdem sich die Kittod circa 1200 Mk. erspart, die sie auf der Sparkasse zu Brieg angelegt hatte, kehrte sie nach Groß-Döbern zurück. Zu Weihnachten 1890 verlobte sie sich mit dem Häusler Kittod, einem nicht unbemittelten, arbeitsamen Manne, der ihr in aufrichtiger Liebe zugehan war. Die Eltern des Kittod besaßen 3 Grundstücke mit zusammen 14 Morgen Acker. Diese mußten sie an die jungen Leute abtreten gegen eine von der Braut aus ihren Ersparnissen geleistete Anzahlung von 1200 Mark. Zur Fälligkeit fand die Hochzeit statt. Aber schon in der Brautnacht kam es vor den im Brautgemach anwesenden Hochzeitsgästen zwischen den jungen Eheleuten zu einer unlieblichen Szene, bei der die Frau der Abneigung gegen ihren Mann unerböhten Ausdruck gab. Mit Tage darauf äußerte die Kittod zu ihrer Schwiegermutter in Bezug auf ihren Gemann, „Der Stephan hat ja mehr Fehler als ein Pferd.“ (Der Mann schielte und lahmt auf ein Bein.) Die Ehe war eine total unglückliche. Der Mann fürchtete sich vor der Frau, die überaus roh und jähzornig war, und mußte auf deren Veranlassung nach Sachsen auf Arbeit gehen. Der bedauernswerte Mann pflegte zu anderen Leuten zu äußern, er hätte den Teufel geheiratet. Erwähnt sei noch, daß, während er in Sachsen war, die Frau in Mädchenkleidung zum Tanze ging und mit anderen Männern näheren Umgang pflog. Ueber die Vorgänge am Morgen des 24. Oktober 1891, an dem Kittod im Jagd 112 des Forstreviers Kupp als Leiche aufgefunden wurde, giebt die Angeklagte, die des Deutschen ziemlich mächtig und augenscheinlich sehr verschlagen ist, folgende Darstellung: Am besagten Tage sei sie frühzeitig — der Mond stand noch am Himmel — mit ihrem Manne auf einem von Kühen gezogenen Wagen nach dem bezeichneten Waldrevier gefahren, um Holzabraum zu holen. Werkzeuge hätten sie nicht mitgenommen, da ihr Mann im Walde eine Säge verborgen gehalten habe. Nachdem sie den Abraum auf den Wagen geladen, sei sie mit den Kühen nach Hause gefahren; ihr Mann hätte sie eine Viertelstunde Weges begleitet, dann sei er zurück in den Wald gegangen, um, wie sie glaube, noch einige Kiefernstämme zu fällen, die er zu Dachsparren verarbeiten wollte. Zu Hause angekommen, habe sie sich in der Wirtschaft zu tun gemacht, sei dann in die Schmiede wegen einer Besorgung und darauf zu ihrer Mutter auf Besuch gegangen. Später sei sie wieder in ihre Behausung zurückgekehrt. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich nicht gewundert habe, daß ihr Mann so lange im Walde geblieben, entgegnete die Angeklagte: O ja, ich habe mich gekümmert, aber dann glaube ich, er sei in den Kretscham in ein Nachbardorf gegangen und werde schon später kommen. Gegen 4 Uhr Nachmittags sei die Mutter des Häuslers Kolobzies zu ihr gekommen und habe ihr erzählt, daß ihr (der Kolobzies) Sohn die Leiche des Kittod im Walde gefunden habe. Sie hätte auf diese Mitteilung hin sehr geweint, dann aber die Kühe angespannt und wäre mit dem Häusler Kolobzies und dessen Mutter in den Wald gefahren, um die Leiche zu holen. Die Beweisaufnahme ergab das bereits von uns mitgeteilte. In dem Hute des Kittod befand sich ein scharfer Schnitt, der geronnenes Blut zeigte. Der Kopf des Kittod wies sieben gleichartige scharfrandige Wunden auf. Vorsitzender: „Glauben Sie, daß diese Wunden durch den herabstürzenden Baumstamm verursacht sind?“ — Angekl.: Die Leute haben gleich gesagt, daß das nicht möglich sei. — Vorsitzender: Haben Sie auf Jemanden Verdacht? — Angekl.: „Wie soll ich das sagen?“ — Vors.: „Ihr Mann ist doch sehr gutmütig gewesen und hat mit allen Leuten in Frieden gelebt, nur mit Ihnen nicht?“ — Angekl.: „Mit mir auch, nur die Schwiegermutter gab manchmal zu Streitigkeiten Anlaß.“ Der Vorsitzende hält dann der Angeklagten ihr liebloses Verhalten gegen den Gemann vor und stellt die Frage, woher die Blutspuren rühren, die an den Kleidern der Angeklagten, einer kleinen Art und der Säge konstatirt wurden. Die Angeklagte entgegnet, daß sie einige Tage vor dem Vorfalle Nasenbluten gehabt und sich das Blut mit der Schürze abgewischt habe. Vors.: „Das ist ja ganz neu; warum haben Sie denn das früher nicht gesagt?“ — Angekl.: „Das ist mir nicht vorgehalten worden.“ Der Vorsitzende stellt aus den Akten fest, daß dies wol geschehen sei. Weiter

hält der Vorsitzende der Angeklagten vor, daß sie es so überaus eilig mit der Beerdigung der Leiche gehabt habe. Eine Erklärung hierfür vermag die Angeklagte nicht zu geben. Zur Erläuterung diene, daß die Anklage annimmt, die Angeklagte habe ihren Mann, als er zur Erde gebückt mit dem Absagen der zweiten Kiefer beschäftigt war, durch Artzdiebe auf den Kopf getötet. Dann habe sie den Körper hinüber zu dem ersten Stamme geschleppt und den Kopf mit dem Stamme bedeckt, um so den Schein hervorzurufen, als sei ihr Mann von der Kiefer erschlagen worden. Diese Annahme wird jedoch von dem ersten (kommissarisch vorgenommenen) Zeugen, Oberförster von Hertel in Kupp, als direkt undenkbar bezeichnet. Es sei unmöglich, daß der Mann von dem schwachen Stamme erschlagen und zumal an dem Punkte, wo der Kopf lag, zu Falle gekommen sein könne. Selbst wenn man annehme, daß Kitzold die durch das Gedrö der umstehenden Bäume aufgehaltene Krone der ersten Kiefer zur Erde ziehen wollen — was übrigens der Praxi durchaus widerspreche — so konnte er unmöglich von dem Stamme getroffen werden. Andernfalls, das heißt hätte er den Stamm am Ende angepackt, um ihn von dem Geäst, in das sich die Krone verwickelt, freizumachen, konnte er erst recht nicht unter den Stamm zu liegen kommen. Derselbe weist auch an jener Stelle, wo der Kopf sich befand, keine scharfkantigen Aststummel auf, durch die etwa die Wunden der obenbeschriebenen Art entstanden sein könnten, sondern sei ganz glatt gewesen. Zeuge Häusler Kolodziej bekundet, daß er zusammen mit der Angeklagten die Leiche unter den Baumstämmen hervorgezogen habe. Er habe den Stamm in die Höhe gehoben, die Frau habe den Körper des Mannes an den Füßen gefaßt und hervorgezogen. Dann sei die Leiche von ihnen gemeinschaftlich auf den Wagen getragen worden. Auf ihn, den Zeugen, habe es den Eindruck gemacht, als ob Jemand auf die Stelle des Stammes, unter der der Kopf Kitzold's gelegen, getreten habe. Der Hals des letzteren sei ganz platt gedrückt gewesen. Der nächste Zeuge, Förster Schifora, will eine Schleifspur vom Stamme der zweiten Kiefer bis zu dem Punkte der ersten Kiefer, wo der Kopf der Leiche ruhte, mit Sicherheit festgestellt haben. Im weiteren begutachtete der Zeuge, das die Kiefer (es ist immer nur die erste gemeint) nach dem Befunde direkt heruntergefallen sein müsse; Kitzold sei zu klein gewesen, den Stamm herunterzuziehen, zumal derselbe in einer Höhe bis zu etwa 10 Fuß keine Aeste hatte. Damit ist angedeutet, daß Kitzold nicht unter dem Stamme gestanden haben, folglich auch nicht erschlagen sein könne. Landrichter v. Dergen läßt sich über die Beobachtungen aus, die er in der Voruntersuchung der Angeklagten, deren Mutter und Schwiegermutter gemacht habe. Zum Schluß der heutigen Verhandlung erstattet Herr Gerichts-Chemiker Dr. Jeserich aus Berlin ein hochinteressantes Gutachten über die Art und den Charakter der Blutspuren, die er an der im Waße vorfindenen Säge, einem Rode der Angeklagten und einer Jacke gemacht hat, von der die Anklage behauptet, daß sie die Angeklagte am Morgen der Tat getragen habe. Das Blut stamme zweifellos von Säugtieren und sei höchstwahrscheinlich Menschenblut. Die Angeklagte bestreitet, daß die blutbefleckte Jacke die ihrige sei; dieselbe habe ihrem Manne gehört, wie dessen Mutter bezeugen müsse. Die Blutstede am Rode erklärt sie damit, daß sie Nasenbluten gehabt und sich die blutige Hand in das Kleid gewischt habe. Darauf wird gegen 6 Uhr die Verhandlung, der bis zum Schluß im Zuhörerraum eine Kopf an Kopf gedrängte Menschenmenge bewohnte, bis Freitag früh 9 Uhr vertagt.

Posen.

Posen, 2. April. Ueber ein Großfeuer, bei welchem mehrere Menschen schwer verletzt worden sind, berichtet man folgendes: Heute früh um 3¼ Uhr wurde die hiesige Feuerwehr infolge von Großfeuer in der Luisenstraße alarmirt. Als die Feuerwehr an der Brandstelle, dem Grundstück Nr. 2, ankam, schlugen die Flammen bereits aus den Fenstern der Dachterasse heraus. Das Feuer war in der Verhaufung einer Witwe, welche mit zwei Kindern die Dachwohnung an der Ecke der Hauptfront und des Seitenflügels bewohnt, aus bisher nicht ermittelter Ursache ausgebrochen. Eins der Kinder der Witwe, ein Knabe, erwachte in der Nacht von einem Knistern, sah sofort daß in der Stube bereits ausgebrochene Feuer und weckte seine Mutter. Die Frau konnte sich nun mit ihren Kindern noch durch die Flammen hindurch retten, ohne besondere Verletzungen davonzutragen. Die Feuerwehr setzte bei ihrem Erscheinen auf der Brandstelle sofort die Schlauchwerke zweier Spritzen in Tätigkeit, zu denen alsbald auch die Dampfpritze hinzutrat. Trotzdem konnten sie nicht mehr viel helfen, da der ganze Bodenraum in kurzer Zeit in Flammen stand. Außer zwei Wohnungen besteht der Bodenraum nur aus Kammern und Holzgassen. Da der Hauptausgang in dem Hause nur bis zum dritten Stockwerk führt und nach dem Boden herauf nur ein Nebenausgang benutzt werden kann, so konnte die Bewohnerin der zweiten Wohnung, Witwe Basinska, welche, nebenbei bemerkt, noch gestern ihren Geburtstag gefeiert hatte, nicht mehr ins Freie gelangen. Ihre Wohnung liegt an der Hauptfront nach dem Hofe zu und besteht aus zwei nebeneinander liegenden Kammern. Da nun das Feuer von der anderen Wohnung aus sich schnell nach der ihrigen verbreitete, und so der Witwe B., die fünf Kinder hat, der Ausgang nach unten versperrt war, so wurde von der Feuerwehr das Sprungloch auf dem Hofe ausgebreitet, in welches die Frau mit ihren 5 Kindern auch hineinsprang. Bei diesem Sprunge hat Frau Basinska so schwere Verletzungen erlitten, daß sie auf dem Transporte nach dem städtischen Krankenhause bereits verstarb. Von ihren Kindern haben die beiden ältesten Töchter, Ladovitsa, 21 Jahre, und Helene, 16 Jahre, schwere Verletzungen, die beiden jüngeren, 12 bzw. 7 Jahre alten Töchter und der 4jährige Sohn leichtere Verletzungen davongetragen; sie befinden sich sämtlich im städtischen Lazarett. — Der Feuerwehr gelang es schließlich, den Brand auf die Dachterasse zu beschränken, so daß die anderen Stockwerke vollständig unverleht geblieben sind.

Bromberg. In geradezu bestialischer Weise hat der Schlossermeister August Moerschner in Schuttischen bei Reidenburg seinen bei ihm wohnenden und schon

85 Jahre alten Schwiegervater Friedrich Stülckas ermordet. Moerschner kam dieser Tage nach Hause, um Abendbrot zu essen. Als ihm seine Frau dasselbe vorsetzte, äußerte er höchst aufgeregt, dasselbe sei zu wenig, weil der im Hause wohnende Schwiegervater alles wegessen. Der Alte lebe ihm schon zu lange, er wolle ihn jetzt totschlagen. Wirklich ging M. sofort in die Kammer des alten Stülckas und schlug mit einer Keule auf den bereits im Bett Liegenden so lange ein, bis derselbe keinen Laut mehr von sich gab. Dann rief Moerschner den Nachwächter von der Straße zu sich ins Haus und sagte ihm, der Schwiegervater sei plötzlich an Krämpfen gestorben. Der nunmehr vom Nachwächter herbeigeholte Gemeindevorstand nahm M., dessen Kleider ganz mit Blut besudelt waren, fest. So berichten hiesige Blätter.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. April.

Heirats-Ankündigungen II. Pfarrvicar Ernst Göb, ev., zu Antonienhütte, und Olga Stein, ev., Zietenstr. 1.

Eheschließungen I. Buchhalter Erich Meißner, ev., mit Martha Nowak, ev., hier. — Komptoirbiener Wilhelm Koch, ev., mit Elisabeth Dreßler, kath., hier. — Arbeiter Franz Sambale, kath., mit Franziska Berger, kath., hier. — Arbeiter Carl Gänrich, ev., mit Pauline Neumann, ev., hier. — II. Landisch-Kontroleur Robert Knoll, ev., mit Klara Serke, geb. Bund, ev., hier. — Stadt Diätar Hermann Jobke, ev., Ohlau, mit Helene Bayer, ev., hier. — Diener Hermann Schuttner, ev., zu Baukotschen, mit Pauline Niebelschütz, ev., hier. — Arbeiter Gustav Kramer, ev., mit Ernestine Jarisch, ev., hier. — Keller-Arbeiter Hermann Schöneich, ev., mit Selma Gallwitz, ev., hier. — III. Arbeiter: Franz Giesler, kath., mit Anna Winterling, kath., hier. — Drechsler Carl Schulz, ev., mit Marie Waldinski, geb. Gutschil, kath., hier.

Geburten I. Vikualienhändler Ernst Freier, ev., L. — Straßenbahn-Kondukteur Franz Schmöcke, kath., S. — Arbeiter Hermann Klose, kath., L. — Hilfsbahnwärter Wilhelm Schide, ev., S. — Nachwachsmann Johann Pastinal, ev., L. — Schiffseigentümer August Münchhoff, ev., L. — Bahnwärter Heinrich Niedergesäß, ev., L. — Kutscher Josef Duede, kath., S. — Haushälter Alois Thiel, kath., L. — Feilenhauer Karl Späthe, ev., L. — Arbeiter Ernst Wartenberger, ev., L. — Arbeiter August Dittrich, ev., L. — Tischler Karl Hoffmann, kath., S. — Amtsekretär Adolf Wisz, ev., L. — Kutscher Ernst Plunke, ev., S. — Gerichtsvollzieher Karl Thomas, ev., Zwillinge, L. — II. Kutscher Hermann Deger, ev., S. — Fabrikarbeiter Andreas Orzech, kath., L. — Fleischer Max Kammerer, ev., S. — Schuhmacher Carl Wegehaupt, ev., Luth., S. — Kutscher Hermann Kleinert, ev., S. — Maler Heinrich Stamm, ev., L. — Statismäßigen Bremser Heinrich Gallwitz, kath., L. — Hilfsbremser Simon Jowiewa, kath., S. — Tischler Johann Kempf, kath., S. — Kupferschmied Wilhelm Albrecht, ev., S. — Sattler Gottlieb Otto, apost., L. — Buchbinder Max Gwandt, kath., S. — Schmied Paul Niedergesäß, kath., S. — Haushälter Hermann Schmidt, ev., L. — Schlosser Paul Stiller, ev., L. — Schmied Konstantin Duda, kath., S. — Kutscher Franz Vogt, kath., L. — III. Maler Richard Wendisch, kath., L. — Postunterbeamter Paul Raschdorf, ev., L. — Arbeiter Robert Pilz, ev., L. — Zahlmeister Karl Clemenz, altkath., S. — Fleischer Eduard Burghardt, ev., S. — Wirt Paul Greßl, kath., L. — Schiffseigener August Fuchs, ev., S. — Schneidermeister Carl Großer, ev., S. — Maurer Heinrich Hirschberger, ev., L.

Todesfälle I. Ernestine, L. des Kutschers Wilhelm Kobiß, 9 J. — Partikulier Wilhelm Haase, 65 J. — Handlungsgehilfe Ernst Solomann, 22 J. — Buchbindergehilfenwitwe Louise Altmasser, geb. Hornig, 53 J. — Drochsenkutscherfrau Regina Köhler, geb. Köhler, 53 J. — Bäckermeister Hermann Köhler zu Riemberg, 31 J. — Konsultats-Sekretär Ernst Jäckel, 62 J. — Schriftföher Adalbert Radomsky, 30 J. — Feltz, S. des Kastellans Josef Witzka, 5 M. — Wilhelm, S. des verstorbenen Steinfeuers Wilhelm Kupte, 5 M. — Dienstmann Karl Pietsch, 54 J. — Seifenföher Friedrich Paulisch, 56 J. — Bäckermeisterwitwe Elisabeth Kadora, geb. Schulz, verw. gemessene Reichelt, 80 J. — III. Friß, S. des Arbeiter August Klose, 8 M. — Arbeiter Eduard Posner, 52 J. — Margarethe, L. des Schriftföher Oskar Fiebig, 2 J. — Karl, S. des Arbeiters Emil Leuchtenberger, 4 W. — Amalie Kneer, ohne besonderen Starb, 72 J. — Helene Hindfleisch, geb. Fischer, verw. Bäckermeister, 78 J. — Ottilie Leonhardt, geb. Viertel, verw. Eisenbahn-Werkmeister, 57 J. — Alwine, L. des Arbeiters Ernst Handke, 6 M.

Briefkasten.

Zu alle Leser, die es angeht.

Lieber Leser, wenn Du kannst, Zahl' für Deine Zeitung, Denn bedenke: schweres Geld kostet ihre Zeitung.

Geld auch kostet das Papier, Satz und Druck nicht minder, Daß es ohne Geld nicht geht, Das sieht selbst ein Blinder.

Neues bringen wir Dir stets, Bringen Dir auch Gutes, Darum zahle, daß wir nun Wirken trohen Mutes.

Wer mit Schädel und mit Hirn Tag für Tag muß pflügen, Kann das bloße Wort allein Dauernd nicht genügen.

Knöpfe nicht die Taschen zu, Silt es Deine Presse, Denn daß käftig sie besteht, Ist auch Dein Interesse!

D. S., hier. Wenn Sie Arbeiter sein wollen, so unterzeichnen Sie vor allen Dingen Ihre Einwendungen. Da wissen die andern Arbeiter schon längst.

Striegau. Heute Morgen um halbseben eingetroffen — Besten Gruß!

S. W., Lauban. Wir werden uns freuen, öfter von Ihnen zu hören.

Sagan. Wir haben schon lange keinen Bericht erhalten. Wie stehts mit der Frauenbewegung?

D. S., hier. Morgen — Gruß!

Nasere Korrespondenten eruchen wir im allgemeinen Interesse, stets nur sachliche Berichte zu bringen, so viel wie möglich Persönlichkeiten aus dem Spiele zu lassen. Wo dies aber nicht angängig ist, berichte man nur die nackte Tatsache, den Senf dazu werden wir schon selber liefern. Wenn diese Mahnung nicht befolgt wird, so steigt binnen Kurzem die Zahl unserer Preisprozesse ins Ungeheureliche und damit nähren wir nur unsern Segnern und schwächen uns selbst. — Anonyme Berichte werfen wir grundsätzlich ohne jede Zeremonie in den Papierkorb und bedeuten diese dabei stets eitel Betrug und Geldverschwendung für den Absender.

Briefkasten der Expedition.

S. hier. Kostet 50 Pf.

Zur dringendsten Beachtung!

Alle Briefe und sonstigen Postsendungen mit der Aufschrift: „Herrn Friß Kunert“ werden von der Post dem Untersuchungsrichter übergeben. Man wolle daher von jetzt ab einfach: „An die Redaktion der Volkswacht“ Wallstraße 14c III, adressiren und nur, wo es sich um Privatangelegenheiten handelt, die Adresse: „Frau Marie Kunert, Wilhelmsufer 1, benutzen.“

Die Nichtbeachtung dieser Maßregel kann nur zu Verwirrungen und unliebsamen Weitläufigkeiten führen und ersuchen wir daher um gefl. allseitige Beachtung vorstehender Bitte.

Die Vorsitzenden, resp. Bevollmächtigten aller hiesigen Gewerkschaften werden dringend ersucht, ihre genauen Adressen baldmöglichst an die Expedition der „Volkswacht“ gelangen zu lassen.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Ach, das Leben auf den Beiden Ist doch wirklich amüßig, Wenn man sich so recht kann puzen, Und die Herren sind galant! Kaum tritt man mit leichten Schritten Kostettend in den Saal, Neben gleich die flotten Tänzer Duzendweis; man hat die Wahl. Una die schneidige Garberobe, Die man hielt bei all n Herren — — Salo Hurtig kleidet Alle So geschmackvoll und modern.

Ich offerire zur Frühjahrs- und Sommer-Saison meine der Neuzeit entsprechende Herren- und Knaben-Garderoben aus nur haltbaren und guten Stoffen gefertigt, in tabellosen elegantem Sitz, welche nur mit den feinsten Maßsachen zu vergleichen sind.

Konfirmations-Anzüge

in allen Stoffarten mit und ohne Borte von 8,00 M. an.

| | |
|--------------------|-----------------|
| Kinder-Anzüge | von 2,50 M. an. |
| Jungen-Anzüge | „ 6,00 „ „ |
| Herren-Anzüge | „ 9,00 „ „ |
| Frühjahrs-Paletots | „ 8,50 „ „ |

Brant-Anzüge in schwarzem Tuch und Kammgarn von 28 Mark an. Cheviot-Anzüge zweireihig mit feinenen Rowers, genau wie nach Maß gearbeitet, zu ermäßigten Preisen.

Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwillig umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält jeder Käufer Frieden zum Ausbessern gratis.

Salo Hurtig

Kupferschmiede-Strasse 50/51, paterys, I. und 2. Etage.

Grosse Auswahl von Confirmanden-Küten.

Grosses Lager in- und ausländischer Stoffe.

Bestellungen nach Maass werden innerhalb 24 Stunden elegant angefertigt.

Sozialdem. Arbeiterverein Breslau.

Montag, den 4. April, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal, Neumarkt 8.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Sach: „Der deutsche und der englische Arbeiter.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

NB. Die noch ausstehenden Programms müssen bestimmt abgerechnet werden.

Achtung!

Gewerkschafts-Kartell für Breslau und Umgegend. Mitglieder-Versammlung

Dienstag, den 5. April, Abends 8 Uhr
in dem Lokal des Herrn Zabel, Kl. Groschengasse 15.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.
Der Vorstand.

Leser- und Diskutier-Klub „Freiheit“.

Vereinsabend jeden Dienstag Abend 8 Uhr in Kalm's Lokal, Ludwigstrasse 3, „zum Rosenhain“.
Am 5. April ist folgende Tagesordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.
NB. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet.

Leser- und Diskutierklub „Gleichheit“.

Dienstag, den 5. April 1892:
Mitglieder-Versammlung
im Gasthof „zum Raben“, Vorwerkstraße 47.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes.
Nicht zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Zur Konfirmation

empfehle in eigener Werkstatt gefertigte
Gold- und Silberwaaren,
bestehend in Kreuzen, Medaillons, Örringen, Arm-
bänder, Ketten u. Ringen zu ausnahmsweisen billigen Preisen.
Lager von Korallen, Granaten und Altsilberwaaren.
Jean Harnig
Neue Taschenstr. 7. vis-à-vis vom Simmenauer
Reparaturen und Broschüren werden schnell, sauber und billigst ausgeführt

für Schuhmacher!

Von jetzt ab befindet sich meine

Lederhandlung u. Schäftefabrik 19 Schubbrücke 19.

Reich sortirtes Lager aller Sorten Ober- und Unterleder, sowie Bürsten und sämtliche Schuhmacher-Artikel in nur hervorragender Güte.

Fritz Schneider.

Th. Muszynski's Sargmagazin

Gräbichnerstr. 40
empfiehlt sein großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten
Särgen
zu den billigsten Preisen.

Zur Mai-Feier

empfiehlt seine 4 stimmigen Männerchöre
J. Günther, Musik-Verlag, Dresden.
Kataloge gratis und franks.

Neue Musik-Zeitung.

hauptsächlich
Opern- und
Lieder- sowie als Extrabeilage: Dr. Svoboda's
Musik. Gesamtschicht 4. Musik. Preis 1/2 (jährlich 6 Nr.)
für Mk. 1. — Kann abonniert bei jed. Buch- u. Musikalhd. od. Poststelle. Probe-
nummern gratis u. franko durch den Verleger Carl Grünlager, Stuttgart.

Unserem Genossen
Paul Hörster
zur heutigen Vermählungsfeier
die herzlichsten
Glückwünsche
von seinen roten Freunden
H. G. S. H. J.

Bei meiner Abreise nach
Amerika rufe ich allen meinen
Partei-Genossen und Sanges-
brüdern ein
herzliches Lebewohl
zu.
Theodor Sülige.
1 **Widelpresse**
zu verkaufen bei **Irnitz,**
Bergstraße 11.

Geschäfts-Verlegung.

Mein **Ahren-
Geschäft** befindet
sich von heute ab 50
Schubbrücke 27.
J. Götter,
Uhrmacher.

Zu beziehen durch die „Volkswacht“:
Weltklopfung und Weltuntergang
auf Grund der Naturwissenschaften
populär dargestellt v. Oswald Röbler.
Das lebhaft entgegenkommene, welches
das von der Kritik durchaus günstig be-
urtheilte Buch gefunden hat, veranlaßt
den Herrn Verfasser, den Text der zweiten
Auflage wesentlich zu vermehren und da
zu berichtigen, wo es nach dem heutigen
Stand der Wissenschaft notwendig ge-
worden ist. Ferner sind zum besseren
Verständnis weitere Illustrationen ein-
gefügt und endlich zwei Stereotypen
dem Werke beigegeben worden.
Ohne Uebersetzung darf gesagt werden,
daß die „Weltklopfung“ z. heute zu den
besten populären Lehrbüchern über die
Entstehung von Himmel und Erde
zählt. — In der Billigkeit des Preises
dürfte es von keinem andern erreicht
werden.
Die „Weltklopfung“ z. ist eine not-
wendige Ergänzung von Sammel's
„Geschichte der Erde“.
Um vielfach geäußerten Wünschen nach-
zukommen, ist auch die „Weltklopfung“ z.
in der allgemein beliebten Verkaufsgabe
a 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das
ganze Werk liegt in 15 Lieferungen
komplett vor.
Probehefte liefert jeder Kol orteur.
Kautsch., Marx' Oelansmische Lehren.
Gebund. Mk. 2,00.

Berliner Arbeiter-Bibliothek

Herausgegeben von Max Schippel.

- | 1. Serie. | 2. Serie. |
|--|--|
| 1. Heft: Ein sozialistischer Roman. (Ein Rückblick 2000 bis 1887.) Nach dem Amerikanischen des Edward Bellamy. 32 Seiten. Preis 15 Pf. | 1. Heft: Der Mythos von der Begründung des Deutschen Reiches. Eine historische Skizze. Von Hans Müller. 40 Seiten. Preis 15 Pf. |
| 2. Heft: Die Gewerkschaften, ihr Nutzen und ihre Bedeutung für die Arbeiterbewegung. Rede von Max Schippel. 32 Seiten. Preis 15 Pf. | 2. Heft: Zur Naturgeschichte der antisemitischen Bewegung in Deutschland. Von Gerhard Krause. 32 Seiten. Preis 15 Pf. |
| 3. Heft: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Von Clara Zetkin. 40 Seiten. Preis 20 Pf. | 3. Heft: Soziale Frage und Boden-Rechtsfrage. Von Conrad Schmidt. 32 Seiten. Preis 15 Pf. |
| 4. Heft: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von Ossip Zetkin (Paris) †. 48 Seiten. Preis 20 Pf. | 4. Heft: Die deutschen Arbeiter und das Gewerbe-Rechts-Gesetz. Von Max Schippel. 36 Seiten. Preis 15 Pf. |
| 5. Heft: Charakterköpfe aus der französischen Arbeiterbewegung. Von Ossip Zetkin (Paris) †. 48 Seiten. Preis 20 Pf. | 5./6. Heft: Zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus in Deutschland. Mit besonderer Berücksichtigung Mittel- und Norddeutschlands. Von Paul Kampffmeyer. 84 Seiten. Preis 25 Pf. |
| 6. Heft: Die Hausindustrie in Deutschland. Von Paul Kampffmeyer. 32 Seiten. Preis 15 Pf. | 7. Heft: Preussische Volksschul-Zustände. Ein Wort an das Volk und seine Lehrer. Von Hans Müller. 48 Seiten. Preis 20 Pf. |
| 7. Heft: Junter und Bauer. Zur Entwicklung unserer Agrar-Verhältnisse. Von Paul Kampffmeyer. 32 Seiten. Preis 15 Pf. | 8. Heft: Fort mit dem Drei-Klassen-System in Preußen. Von Max Schippel. Zweite Auflage. 35 Seiten. Preis 20 Pf. |
| 8. Heft: Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Entwicklung der Sozialdemokratie. Von Max Schippel. 32 Seiten. Preis 15 Pf. | 9. Heft: Die Aneignung der Lehrmittel für die Schulen des Volkes. Von Hans Müller. 32 Seiten. Preis 15 Pf. |
| 9. Heft: Die Marx'sche Wert-theorie. Zur Einführung in das Studium von Marx. Von Paul Fischer. 52 Seiten. Preis 20 Pf. | 10. Heft: Das Ökonomie von Londo. Ein soziales Nacht-bild. Von Paul Fischer. Erste Abteilung. 30 Seiten. Preis 15 Pf. |
| 10. Heft: Die Sozialdemo-kratie und der deutsche Reichstag. Materialien zum Gebrauch für sozialdemokratische Wähler. 36 Seiten. Preis 15 Pf. | 11. Heft: Die soziale Frage auf dem Lande. (I. Die Lage der ländlichen Lohnarbeiter in Preußen. Von Paul Kampffmeyer. II. Der Ruin des ländlichen Kleinbetriebes durch die landwirtschaftliche Großproduk-tion. Von * * *) 40 Seiten. Preis 20 Pf. |
| 11. Heft: Die Arbeiteraus-gesetzgebung und ihre Rege-lung. Von Paul Ernst. 36 Seiten. Preis 15 Pf. | 12. Heft: Die deutschen Buch-drucker in ihren Kämpfen gegen das Kapital. Von Walther May. 40 Seiten. Preis 20 Pf. |

Im Verlage der Buchdruckerei
„Gutenberg“, Zeit. erschien soeben:
Die zehn Gebote
berühmte Platte.
Nach dem gleichnamigen Vortrage von
2. vermehrte und verbesserte Auflage.
Größe 21/32 (10,000 Exemplare)
unterhalb 10 Pf. Bogen vollständig
vergriffen.